

Preis: € 6,40
Für Mitglieder der ÖCKJLJ gratis

prae
sens

Jahrgang 9 • Heft 29/30 | November 2008

libri liberorum

Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft
für Kinder- und Jugendliteraturforschung

Hermynia Zur Mühlen (1883-1951) | Alice
Rühle-Gerstel (1894-1943) | Hanna Schiff
(1902-1942) | Alex Wedding (1905-1966) |
Günter Brus (*1938) | Kirsten Boie (*1950)



© 2008 OÖG für Kinder- und Jugendliteraturforschung

Unser aktueller Band:



Ernst Seibert / Susanne Blumesberger (Hg.)

Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis

Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung 1

ISBN 978-3-7069-0489-6

256 S., geb., mit zahlr., z.T. farbigen Abb.

€ [A] 40,00; € [D] 38,90

(= Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich. Veröffentlichungen d.

Osterreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung, hg. v. Ernst Seibert u. Heidi Lexe, Band 11)

Im Bemühen, das in Österreich die längste Zeit brach liegende Feld der historischen Kinderbuchforschung zu kultivieren, sind seit dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts, des „Jahrhunderts des Kindes“, bis heute einige beachtliche Fortschritte zu verzeichnen. Die vorliegende Sammlung von Beiträgen zu dieser Thematik geht auf zwei Symposien zurück, in denen versucht wurde, bisher gediehene Ansätze aufzugreifen und weiter zu entwickeln. Das erste Symposium fand im Oktober 2006 in der Universität Wien statt und hat sich unter dem Titel „Wissen in historischen Kinder- und Schulbüchern“ zusammen mit einer gleichlautenden Anstellung insbesondere der sachkundigen Literatur für Kinder und Jugendliche mit dem Schwerpunkt der einschlägigen Bestände in der Universitätsbibliothek Wien (UBW) angenommen. Das zweite Symposium wurde in Gedenken des zehnten Todestages der Kinderbuchsammlerin und -forscherin Johanna Monschein 2007 in der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) veranstaltet, die die Kinderbuchsammlung des Kaisers Franz I. entdeckt und aufgearbeitet hat. Ausgehend von der außerordentlichen wissenschaftlichen Leistung Johanna Monscheins wird es in zunehmendem Maße für eine ganze Reihe von Wissenschaften unumgänglich, das Kinderbuch als Teil des kulturellen Gedächtnisses mitzubedenken. Diese Herausforderung anzunehmen ist Anlass und Tenor des nun vorliegenden Sammelbandes, dessen Beiträge vom „Licht der Aufklärung“, aber auch von der Idee einer „Dialektik der Aufklärung“ begleitet werden und das Ziel verfolgen, die historische Kinderliteraturforschung in Österreich als ein überaus komplexes, jedenfalls wissenschaftlich lohnendes und als Herkunftsforschung nicht zuletzt auch für die Pädagogik der Gegenwart wichtiges Forschungsfeld zu präsentieren.

Inhalt

Editorial 5

Beiträge

Ernst Seibert: Wendelin Schmidt-Dengler – in memoriam 6

Rosemarie Brucher: Von Stein-Häusern und Luftschlössern.
Günter Brus' Illustrationen zu Gertrude Steins Kinderbuch *The
First Reader* 9

Jana Mikota: „Mein geliebtes Menschlein“. Zum 65. Todestag
von Alice Rühle-Gerstel 14

Ulrike Eder: Mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur in
Österreich. Teil 2: Migrationsminderheitensprachen in mehr-
sprachigen Kinder- und Jugendbüchern österreichischer Verlage 23

Lilia Ratcheva: Eine neue Brücke zwischen Ost und West. Das
Projekt TRADUKI 28

Sarolta Lipoczi: Kinderliteraturbeziehungen zwischen Österreich
und Ungarn. Zwischenbericht zu einem bilateralen Projekt 30

Nikola von Merveldt: Das Rätsel der Hydra. Oder: Was ein See-
ungeheuer in einem Wiener Kinderbuch der Spätaufklärung zu
suchen hat 34

Vorschau

Facultas-Buchpräsentation, 11. November 2008 49

Volkacher Akademie – Großer Preis, 14. November 2008 50

ÖG-KJLF-Buchpräsentation und Prämienvergabe, 21. Novem-
ber 2008 52

libri liberorum

Jahrgang 9 • Heft 29/30 | November 2008

4 |

Hermynia Zur Mühlen-Tagung in Wien, 25. November 2008 53

IRISCL-Kongress, 8.-12. August 2009 in Frankfurt am Main 55

Rezensionen

Marta Marková: Auf ins Wunderland! Das Leben der Alice Rühle-Gerstel. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag 2007. [Susanne Blumesberger] 56

Armin A. Wallas: Deutschsprachige jüdische Literatur im 20. Jahrhundert. Wuppertal: Arco 2008. [Rahel Rosa Neubauer] 59

Miszellen

Susanne Blumesberger: Rellis Ritt ins Rätselnd – Hannas Weg in den Tod 62

Susanne Blumesberger: Alex Wedding im Haus des Kindes 65

Editorial

Die Jahre, in die auch eine Gesellschaft kommt – immerhin schließen wir mit dieser Doppelnummer den neunten Jahrgang – bringen es mit sich, dass sie bald auch Aufgaben einer Chronik zu übernehmen hat. Eine besonders schmerzliche Aufgabe ist es, des Todes des Wiener Germanisten Wendelin Schmidt-Dengler zu gedenken, der am 7. September verstorben ist und dem, wie so viele auch, unsere Gesellschaft vieles zu verdanken hat. Der an den Beginn gestellte Nachruf ist auch auf der homepage der Germanistik Wien wiedergegeben.

Günter Brus, der heuer seinen siebzigsten Geburtstag feiert, wird im Allgemeinen nicht mit Kinderliteratur in Verbindung gebracht. Wir haben den Geburtstag zum Anlass genommen, um mit Hilfe von Rosemarie Brucher, einer Spezialistin für den Wiener Aktionismus, an ein Kinderbuch von Gertrude Stein zu erinnern, das 2001 mit seinen Illustrationen erschienen ist. Anlässlich des 65. Todestages von Alice Rühle-Gerstel, deren Kinderbeilagen zum Prager Tagblatt eine herausragende Bedeutung innerhalb der Kinderpresse des Exils zukommt, fasst Jana Mikota, die durch eine umfangreiche Studie zu dieser Autorin hervor getreten ist, deren Lebensstationen zusammen und damit auch ein Leben voll von vielfältigen Begegnungen mit prominenten Repräsentanten dieser Zeit.

Die folgenden drei Beiträge haben Bezug zu dem von den Vereinten Nationen erklärten „Internationalen Jahr der Sprachen“ 2008, eingeleitet durch Teil 2 einer darauf abgestimmten Serie von Ulrike Eder und ergänzt durch Lilia Ratchevas Bericht über eine Traduktivtagung, eines Übersetzungsprojekt des S. Fischer Verlages sowie einen Zwischenbericht von Sarolta Lipóczi über das gegenwärtig laufende Österreich-Ungarn Projekt. Zumindest ein Beitrag ver-

senkt sich dann in die rätselhaften Tiefen der historischen Kinderbuchforschung, Nikola von Merveldts „Rätsel der Hydra“, worin die weithin immer noch unerschlossene Welt der Kinderliteratur des Josefinismus um eine kuriose Facette erweitert wird.

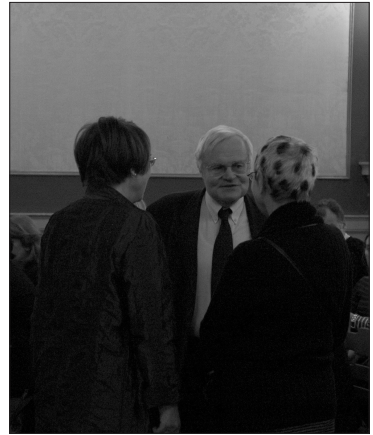
In die Rubrik „Vorschau“ haben wir den Hinweis auf den diesjährigen Großen Preis der Volkacher Akademie gesetzt sowie den Hinweis auf die IRSC-Tagung im August 2009, auf die wir das Interesse insbesondere unserer Mitglieder und allfälliger ReferentInnen richten möchten, wie auch auf die Rezensionen und insbesondere auf die Miszellen, eine Rubrik, zu deren Erweiterung aus dem Kreis unserer Leserinnen und Leser wir einmal mehr ermuntern.

Ernst Seibert

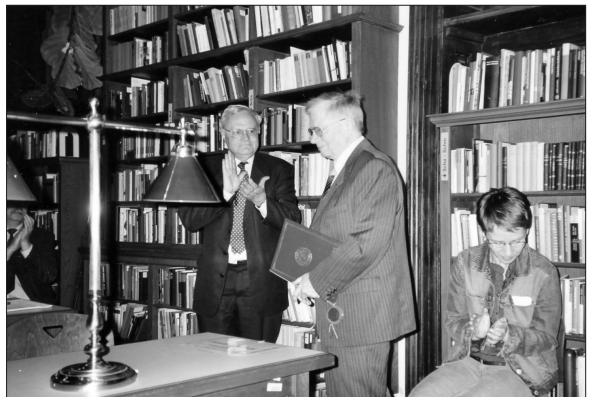
Beiträge Wendelin Schmidt-Dengler in memoriam

Lange nicht war eine solche Welle der Bestürzung und der Betroffenheit sowohl auf universitärer Ebene als auch bei den Literatur- und Kulturschaffenden sowie in weitesten Kreisen der Öffentlichkeit zu verspüren, wie an diesem 8. September, an dem sich die Nachricht von dem tags zuvor verstorbenen Doyen der österreichischen Germanistik im Lande verbreitete. Bald auch trafen aus allen Landen, wo immer er nicht nur als Repräsentant der Germanistik, sondern gleichermaßen als Mentor und als Kritiker des österreichischen Geistes- und Kulturlebens wahrgenommen und als Redner in unzähligen Veranstaltungen willkommen geheißen worden war, Bekundungen des Beileids ein. Anlässlich seines 60. Geburtstages ist 2002 eine kleine Festschrift mit dem schlichten und eben deshalb zutreffenden Titel „Der Germanist“ erschienen. Sie widerspiegelt vor allem die Wertschätzung, die „Österreichische Autorinnen und Autoren über den Literaturwissenschaftler Wendelin Schmidt-Dengler“ (so der Untertitel) zu schreiben veranlassten.

Wendelin Schmidt-Dengler gehörte bei all den Aufgaben, die er sich über Forschung und Lehre hinaus auferlegte und denen er mit unvergleichlichem Einsatz an Rhetorik und an Überzeugungsfähigkeit nachkam, zu jenen Germanisten, die auch der Literatur für Kinder und Jugendliche und der mit ihr befassten Forschung Aufmerksamkeit widmen. Schon in den 1990er Jahren, als diese Disziplin der Literaturwissenschaft in Österreich noch um Anerkennung zu ringen hatte, ist er einer entsprechenden Einladung gefolgt und hat die 30. Tagung des „Instituts für Jugendliteratur“ mit einem Referat eröffnet, das bis heute vielfach zitiert wird. In den Folgejahren hat vor allem die „Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteratur-Forschung“ Wendelin Schmidt-Dengler viel zu verdanken. Gleich nach der Gründung 2000 hat er als Vorstand des Wiener Germanistischen Instituts der Gesellschaft nicht nur virtuell, sondern auch realiter einen Platz eingeräumt, einen Arbeitsraum, in dem seither einschlägige internationale Tagungen organisiert und in einer Schriftenreihe dokumentiert werden und die Fachzeitschrift „libri liberorum“ herausgegeben wird, die einen Diskurs zu dieser Disziplin zu entwickeln versucht. Alle Wertschätzung, die die hier tätigen Germanistinnen und Germanisten Wendelin Schmidt-Dengler entgegen bringen, war



Wendelin Schmidt-Dengler im Gespräch mit Renate Welsh (li) und Angelika Kaufmann (re)



Wendelin Schmidt-Dengler bei der Würdigung von Viktor Böhm (re stehend)

immer auch verbunden mit Dankbarkeit für die Entfaltungsmöglichkeit dieses in Österreich im Aufbau befindlichen Teilgebietes der Geistes- und Kulturwissenschaften an diesem Ort. Erst auf dieser Basis wurde es möglich, über die Germanistik hinaus auch andere Institute und Institutionen bis hin zur Akademie der Wissenschaften zu einer auf das Kinderbuch und seine Bedeutung in Geschichte und Gegenwart konzentrierten Zusammenarbeit anzusprechen, ein Bemühen, dem Wendelin Schmidt-Dengler wie nur wenige seine anhaltende Unterstützung zuteil werden ließ. Die beigegebenen Bilder bezeugen sein Engagement auch auf diesem Sektor des literarischen Lebens, der als Keimfeld des Literaturverständnisses, aber auch negativer literarischer Prägungen und damit als ein weithin unterschätzter sehr ambivalenter Bildungsfaktor zu betrachten ist. Wendelin Schmidt-Dengler betreute selbst Diplomarbeiten und Dissertationen zur Kinder- und Jugendliteratur, er war zugegen bei der Ehrung für Viktor Böhm, dem einmal so genannten Anchormann der Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich, und er war zugegen bei der Ehrung für Renate Welsh anlässlich der Feier ihres 70sten Geburtstages, beides in der Universität Wien. Wo Wendelin Schmidt-Dengler war, war er jeweils nicht nur zugegen, sondern stand auch selbst immer im Mittelpunkt, auch wenn er das gar nicht wollte. In seiner Rede anlässlich des letztgenannten Anlasses nannte er die in Österreich erst langsam im Aufbau begriffene Kinderbuchforschung eine Hypothek, „die zu tilgen mehrere Anlässe bestehen: Getilgt kann sie nur dadurch werden, dass die Erforschung der Kinder- und Jugendliteratur nicht mehr in jener marginalen Position belassen wird, die sie derzeit im Forschungs- und Lehrbetrieb einnimmt, sondern in deren Zentrum rückt, wie dies ja andernorts der Fall bereits ist.“ So wie Wendelin Schmidt-Dengler in vielen Teilgebieten der Literaturwissenschaft präsent war, war er dies auch als Mentor auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendliteraturforschung, und so wie seine ganz einmalige Art der Präsenz und des Stellung-Nehmens

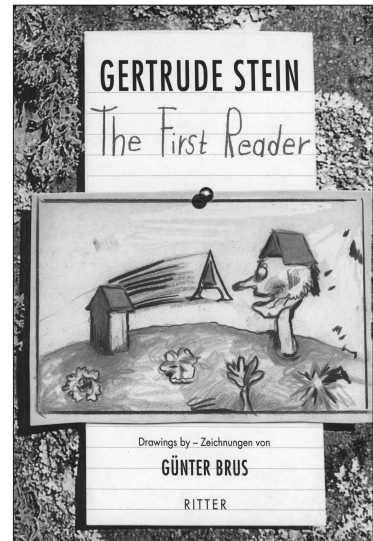
weit über die Germanistik hinaus im kulturellen Leben vermisst, gleichzeitig aber auch Aufgabe sein wird, wird sie auch im anwachsenden Kreis der Kinderbuchforscher vermisst werden und anspruchsvolle Aufgabe zugleich sein.

Ernst Seibert

Von Stein-Häusern und Luftschlössern. Günter Brus' Illustrationen zu Gertrude Steins Kinderbuch *The First Reader*

„Ich habe keinen Traum, keinen Tag, keine Erleuchtung. Ich habe nur mehr ein eigen gewolltes Märchen.“¹

Dass der Wiener Aktionist Günter Brus ein Buch der *grande dame* der Avantgarde Gertrude Stein illustriert, wird nicht weiter verwundern, dass es sich dabei um ein Kinderbuch handelt mag jedoch schon eher erstaunen. *The First Reader*², ein 1942 verfasstes Lesebuch für Kinder mit literarischem Anspruch, erschien 2001 im Ritter-Verlag in einer deutsch-englisch-sprachigen Neuausgabe. Sich jeglicher Didaktisierung verwehrend, stellt der *Reader*, dem Minimal-Art Stil Steins entsprechend, ein Potpourri aus Wiederholungen, gebaut auf den Zusammenhängen und Ordnungen der Wörter, Wortreihungen, Alliterationen, Reimen und ähnlichem spielerisch-anspielungsreichen Umgang mit Sprache dar. Den zum Teil surreal-grotesk anmutenden Szenen fehlt dabei nie ein gehöriges Maß an Witz, wenn dieser sich auch an vielerlei Stellen als schwarzer Humor darstellt. Gerade darin,



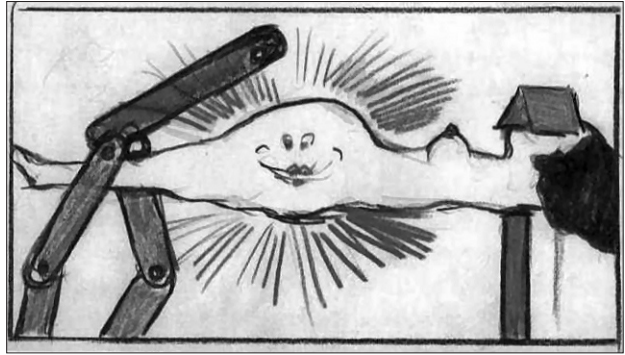
Stein/Brus, Titel

- 1 Günter Brus: Bild-Dichtungen. Ausstellungskatalog. London 1980, S. 60
- 2 Gertrude Stein: *The First Reader. Three Plays* – Drei Theaterstücke. Übersetzt v. Ulrike Draesner. Wien; Klagenfurt 2001, S. 51

in diesem oszillierenden Wechselspiel aus unschuldig-verspielter Kinderlektüre und bitter-böser Sprachsatire, mag Brus' Anknüpfungspunkt zu suchen sein. Irrational assoziativ und zugleich märchenhaft verspielt muten auch die Brus'schen Zeichnungen an, zumindest auf den ersten Blick. Man stößt auf schwebend-feenhafte Wesen mit Blätterflügeln, bebrillte Zwerge in Schlabbergewand, Clownsgeichter mit langen Nasen oder Vogelschnäbeln – alles in bunten Farben sowie in kindlich anmutender Strichführung und Komposition. Brus wäre nicht Brus, täte sich dem Leser bei näherer Betrachtung nicht noch eine zweite Ebene auf: Die bunten Farben scheinen nun allzu schrill, der lachende Clown zeigt plötzlich ein verschlagenes Grinsen und das *Stein*-Haus streckt gierig seine erschreckend lange Zunge heraus. Die *Stein*-Häuser – so auch der Titel des Bilderzyklus –, Brus' dialogisches Gegenüber, finden sich als immer wiederkehrendes Motiv auf allen 22 Bildern, nur minimal in Form und Farbe variiert. Dabei werden die Steinschen Gedankengebäude nicht nur in vielfältiger Variation de- und rekonstruiert (s. Abb.2), zum Körper eines Fisches etwa, der auch ein Hund ist oder vielleicht doch ein Kasper, sondern auch, als Beengung begriffen, geradewegs aufgebrochen. Die Montage von Körpern, von Sprachkörpern auf der einen und Bildkörpern auf der anderen Seite, lässt unzählige Phantasiewesen, halb Mensch halb Tier oder Alltagsobjekt, entstehen. Nichts behält seine statische Form, alles scheint auf beängstigende, aber damit auch zugleich befreiende Weise wandelbar. Dabei wird der Zeichner ebenso wie die Autorin von assoziativen Sprach- und Symbolspielen geleitet, dann wird das Haus zum Apfelgehäuse oder zu einer Fledermaus umgestaltet. Mit ähnlichen Sprachelementen jongliert auch Steins Text, dem Ulrike Draesner in ihrer „Radikalübersetzung“, so der taz-Rezensent Florian Vetsch³, gerecht zu werden sucht. Man liest etwa in Lektion Zwölf: „Butterblumen sind gelb/ Stiefmütterchen

3 Florian Vetsch: Werde wilder, wilder Füller. taz – Archiv: <http://www.taz.de/index.php?id=archivseite&dig=2001/07/24/a0140> (zul. abg. am 28.8.2008)

manchmal auch/ Er kriecht Stiefmütterchen um den Bauch/ Butterpilze früher als Bienenhauch.“ Die Bildsprache Brus’ dient dabei nicht einer direkten Illustration des Textes, sondern versucht vielmehr ein unabhängiges Spiel



Stein/Brus, S. 29

von Bild und Text. Im Katalog *Werkumkreisung* liest man bezüglich dieser Arbeitsweise: „Gerade weil Brus nicht illustrativ oder kommentierend vorgeht, sondern Text und Bild parallel oder kontrapunktisch setzt, erweitert sich das Assoziationsspektrum.“⁴

Diese intermediale Symbiose von Text und Bild zieht sich durch Brus’ gesamtes postaktionistisches Werk, exemplarisch zum Ausdruck kommend in der Bezeichnung Bild-Dichtungen, wie der Künstler die für ihn typische Vermengung von Zeichnungen und Text ab Ende der 1970er Jahre nennt. Auch die Verknüpfung seiner Bilder mit dem schriftstellerischen Werk anderer spielt innerhalb seines Schaffens schon früh eine wesentliche Rolle. So entstehen etwa seit 1976 so genannte Imprimaturen, Wort- und Bildeinträge auf Titelblättern von Büchern, durch welche Brus spontan die Werke anderer zwecks „geistige[r] Kommunikation mit vorhandenen Kulturprodukten“⁵ kommentiert. Auch illustriert Brus mehrere schriftstellerische Texte, wie etwa Gedichte William Blakes, Bücher des österreichischen Schriftstellers Gerhard Roth oder den 2003 erschienen Sacher-Masoch-Neudruck *Venus im Pelz*. Dass dabei die herangezogenen Texte in irgendeiner Weise

4 Monika Faber: Günther Brus: *Werkumkreisung*, 1976-1985 Chronologie. (Katalog anlässlich der Ausstellung Günther Brus. Albertina, Wien; Neue Galerie am Landesmuseum Joanneum, Graz; Kunsthaus Zug; Galleria d’Arte Moderne di Bologna 2033/2005) Köln 2003, S. 176.

5 Ebd.; S. 171.

mit der Brus'schen Bildsprache korrelieren müssen, liegt auf der Hand. Neben dem humorvollen assoziativen Umgang mit Sprache mag diese Korrelation im Falle Steins auch durch die avantgardistische Auseinandersetzung mit Aggression und Grausamkeit gegeben sein.

Denn dominieren in Gertrud Steins *First Reader* sowohl auf textlicher als auch auf bildlicher Ebene Elemente spielerischer Leichtigkeit, so bleibt zugleich die für beide Künstler typische Präsenz von Gewalt und Destruktion spürbar. Etwa in dem dreiaktigen Melodrama *Drei Schwestern die keine Schwestern sind*, in welchem die Gewalt am anderen als treibendes Moment ins Spiel integriert wird oder in der Lektion Achtzehn, wo der natürliche Kreislauf von Fressen und Gefressenwerden unpräzise am Beispiel von großen und kleinen Vögeln eine Schilderung erfährt:

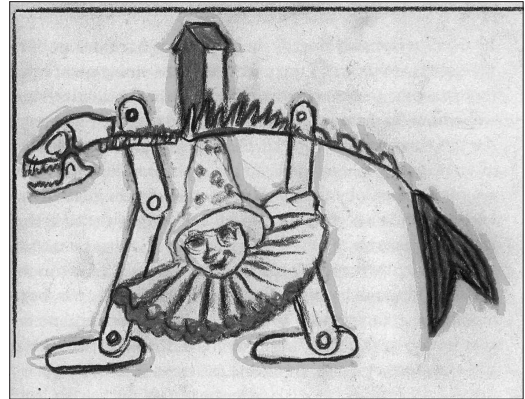
[...] Und so hacken die kleinen Vögel in großer Zahl/ Dem großen Vogel auf den Kopf, er wird rot/ Und sie hoffen, er ist tot./ Und einer stößt herunter und ein anderer stößt herunter/ Und der große Vogel fühlt sich nicht mehr munter/ Und er versucht zu fliehen/ Aber er schafft es nicht davonzuziehen [...] ⁶

Diese Ebene der Gewalt findet sich auch bei Brus' Zeichnungen häufig in Form von Deformationen und Verwachsungen seiner fantastischen Figuren wieder. Die schöpferische Destruktion vor-gefasster Formen und Bedeutungen führt die Konstruiertheit und somit Veränderbarkeit der Welt vor Augen und verweist damit zugleich auf die Möglichkeit kindlicher „Unvoreingenommenheit“ hinsichtlich normierender Kulturerziehung. Oliva spricht bezüglich Brus' Zeichnungen, die auch außerhalb des *Readers* mit Formen kindlicher Ästhetik spielen, von der „Regression in einen einfachen Kindheitszustand sowie in den der ursprünglichen menschlichen Kultur.“ ⁷ Zugleich brechen sowohl Stein als auch Brus auf spielerische Weise mit der Vorstellung eines unschuldig-harmlosen Kindseins und zeigen vielmehr Aggression im Sinne Freuds als

⁶ Gertrude Stein: a.a.O., S. 71.

⁷ Achille Bonito Oliva: Die der Kunst immanenten Sprache. In: Günter Brus. Aurore de minuit. Katalog anlässlich der Ausstellung im Museum moderner Kunst, Saint-Etienne Métropole. Wien 2008, S. 15.

fixen Bestandteil kindlicher Welten auf. Auch die bei Brus bekannten sexuellen Assoziationen bleiben nicht gänzlich ausgespart. So wird der Lektion Vier über *Baby Benjamin* etwa eine Zeichnung zur Seite gestellt, welche die sexuellen Annäherungen eines Zollstabmännchens gegenüber einer scheinbar schlafenden Frau darstellt. Das dazugehörige



Stein/Brus, S. 33

Baby – eine lachende Sonne – befindet sich auch bereits im Bauch. Aufklärungsunterricht in Brus'scher Manier also? Wenn Vetsch die augenzwinkernde Ironie bei dem Vorhaben, gerade mit Stein lesen zu lernen, festhält, so trifft dies im gleichen Maße auch für Brus zu. Der Anspruch, die Wirklichkeit mit dem ehemaligen *enfant terrible* der österreichischen Kunst um- oder anders sehen zu lernen, trägt Brus' emphatischer Bejahung einer „Poesie der Wirklichkeit“⁸, welche auch die Abnormitäten derselben impliziert, Rechnung.

Rosemarie Brucher

geb. 1980 in Graz. Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Germanistik und Komparatistik an den Universitäten Wien und Leipzig – Abschluss mit einer Masterarbeit zur künstlerischen Selbstverletzung bei Günter Brus. Bereits während des Studiums Tätigkeit als Regieassistentin und später als Regisseurin im In- und Ausland. WS 07/08 Lektoratsassistentin am Germanistischen Institut der Universität Oran, Algerien. Seit Juli 2008 Assistentin in Ausbildung am Institut für Germanistik, Wien. Dissertationsprojekt zum Phänomen künstlerischer Selbstverletzung und Bodymodification unter dem Gesichtspunkt einer Ästhetik des Erhabenen.

8 Günter Brus: Bild-Dichtung „Rasende Geduld“, 1983.

„Mein geliebtes Menschlein“ Zum 65. Todestag von Alice Rühle-Gerstel¹

Abschiednehmen von dem geliebten Bild, das sie durch ihr ganzes Leben begleitet hatte. Drüben lag der Hradschin im Dunst, es wurde Abend, die Tage waren kurz. Sie sah auf das lange, edel gestreckte Häusertier, über dem zierlich steil der gotische und in vielfältigen Rundungen der barocke Turm des Domes in die Luft ragte. Es war ihr fremd, als sähe sie es zum ersten Mal. Es war einfach ein Komplex alter Häuser, Paläste und Kirchen. [...] Die alten Wanzebuden da unten sollte man auch einmal abreißen und ordentliche, saubere Häuser hinbauen, dachte sie sachlich und fremd. (Alice Rühle-Gerstel, *Der Umbruch oder Hanna und die Freiheit*²)

In der Geschichtsschreibung des Kaiserreiches und der Weimarer Republik begegnet man immer wieder den Namen von Otto Rühle und Alice Rühle-Gerstel in den verschiedensten politischen und wissenschaftlichen Zusammenhängen. Während Otto Rühle sich vor allem als Anwalt des „proletarischen Kindes“, als konsequenter Kriegsgegner, politischer Gegenspieler von Rosa Luxemburg auf dem 1. Parteitag der KPD, scharfer Analyst der bolschewistischen Revolution in Sowjet-Russland sowie Mitglied des Trotzkiprozesses in Mexiko (1937) einen Namen macht, sind es bei Alice Rühle-Gerstel ihre Synthese der wissenschaftlichen Disziplinen Marxismus und Individualpsychologie, ihre Publikationen zur geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung in der kapitalistischen Gesellschaft und geschlechtshierarchischen Strukturen in der zeitgenössischen Familie sowie ihre redaktionelle Tätigkeit beim *Prager Tagblatt* in den 30er Jahren, die ihren Bekanntheitsgrad bestimmen. Am 24. Juni 1943 starb Otto Rühle an einem Herzinfarkt, Alice Rühle-Gerstel wählte nach seinem plötzlichen Tod den Freitod und stürzte sich aus dem Fenster. An dieser Stelle möchte ich an den 65. Todestag von Alice Rühle-Gerstel erinnern und einige ihrer (Lebens-) Stationen skizzieren.

¹ Vgl. dazu die Rezension zu Marta Marková von Susanne Blumesberger
² Rühle-Gerstel, *Der Umbruch* S. 325.

Kindheit und Jugend von Alice Rühle-Gerstel

Am 24. März 1894 kommt Alice Gerstel als älteste Tochter des Möbelfabrikanten Emil Gerstel, der zur deutsch-jüdischen Bevölkerung gehört, und der Tschechin Kornelia Gerstel-Strakos, geb. Strakosová, zur Welt.

Von 1900 bis 1910 besucht Alice Gerstel ein deutschsprachiges Mädchenlyzeum. Anschließend beginnt sie in einem Töchterpensionat in Dresden das Studium der Musik und moderner Sprachen – unter anderem Französisch und Englisch. Im Dezember 1912 kehrt sie nach Prag zurück und legt am Prager Lehrerinnen-Seminar die Staatsprüfung für Musik ab.³ Während des Ersten Weltkrieges arbeitet Alice Gerstel als freiwillige Krankenschwester in Kriegslazaretten. Für ihre Arbeit als freiwillige Krankenschwester wird sie mit der vom Roten Kreuz verliehenen silbernen Ehrenmedaille⁴ ausgezeichnet.

Bereits in ihrer Jugend begeistert sich Alice Gerstel für die sozialistische Bewegung und zeigt zudem neben der Musik auch ein starkes Interesse für die Literatur – Interessensgebiete, die sich jedoch nicht nur auf ihre Jugend beschränken, sondern sich auch in ihren schriftstellerischen Zeugnissen der zwanziger und dreißiger Jahren widerspiegeln. Gleichzeitig bereitet sie sich in einem zweijährigen Privatstudium auf das Abitur vor, das sie 1917 am Realgymnasium zu Tetschen an der Elbe mit Auszeichnung ablegen kann. Sie beginnt im Wintersemester 1917/18 ein Studium der Germanistik und Philosophie in Prag. Die Sommerferien 1918 verbringt sie als Erzieherin bei der Fürstin Windischgrätz auf Schloss Schönau in Niederösterreich.

3 Vgl. hierzu: Rühle-Gerstel, Alice: *Lebenslauf*, Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München, 0-II-8P (Gerstel); Vgl. hierzu auch: Rühle-Gerstel, Alice: *Curriculum Vitae*, NL, IfZ München, S. 1. Dort heißt es: „Between 1912 and 1914, I studied, back to Prague, namely French and music, and got my degree as teacher in Prague, and from the Conservatory respectively.

4 Rühle-Gerstel, Alice: *Lebenslauf*, Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München, 0-II-8P (Gerstel).

München – Dresden

Im Jahre 1918 zieht Alice Gerstel nach München, um dort ihr Studium fortzusetzen. 1921 schließt sie es mit der Dissertation *Friedrich Schlegel und Chamfort* ab. Um 1920 lernt Gerstel die Individualpsychologie Adlers kennen, unterzieht sich selbst bei dem Münchener Individualpsychologen Leonhard Seif (1866-1949) einer Analyse, um später selbsttätig psychotherapeutisch zu wirken. Während ihres Studiums in München begegnet Alice Gerstel Otto Rühle und heiratet ihn am 6. Juni 1922 in Dresden. Sie wählt den Doppelnamen ‚Rühle-Gerstel‘ – ein Zeichen der Emanzipation. Mit Otto Rühle teilte sie das Interesse an proletarischer Erziehung und Bildungsarbeit, das fast ihre gesamte Arbeit nach 1925 bestimmte. Nach ihrer Heirat und ihrem Umzug nach Dresden gründete Alice Rühle-Gerstel 1924 gemeinsam mit ihrem Mann den Verlag Am andern Ufer, in dem ihre zentralen Publikationen erschienen.⁵ 1924 veröffentlichte sie den Band *Freud und Adler*; im selben Jahr erschien ihre Zeitschrift *Am andern Ufer. Blätter für sozialistische Erziehung*; 1925/26 wurde diese von der Ratgeberschrift *Das proletarische Kind. Monatsblätter für proletarische Erziehung* abgelöst; 1927 veröffentlichte sie ihre Studie *Der Weg zum Wir*, und 1932 wurde ihre Schrift *Das Frauenproblem der Gegenwart* publiziert. Daneben unterrichtete sie Psychologie an der Schule für Soziale Wohlfahrtfürsorge in Dresden-Hellerau.

In den kommenden Jahren wird sie, so schreibt sie es in ihrem Lebenslauf im mexikanischen Exil, mehr als tausend „Vorträge und Kurse in allgemein kulturellen Fragen“ halten und „hunderte von Artikeln“ schreiben.⁶ Alice Rühle-Gerstels großes Verdienst liegt u.a. darin, dass sie die Diskriminierung der Frau im Zusammenhang mit anderen hierarchischen Strukturen der Gesellschaft sieht. Diese Strukturen sollen im Zuge des Sozialismus abgebaut werden, und gleichzeitig soll sich die weibliche Emanzipation vollziehen. Sie antizipiert in ihrem Buch *Das Frauenproblem der Gegenwart* bereits 1932 The-

5 Rühle-Gerstel, Alice: Mein Lebenslauf. NL, IfZ München.

6 Ebd.

sen, die Simone de Beauvoir in ihrem 1949 erschienenen Buch *Le Deuxième Sexe* aufstellt und die sich in ihrer berühmt gewordenen Aussage „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“⁷ zusammenfassen lassen.

1933 werden Rühle-Gerstels Denkansätze zum Feminismus und ihre Auseinandersetzung mit dem Marxismus sowie der Arbeiterklasse aufgrund der nationalsozialistischen Machtergreifung unterbrochen und im Exil nicht mehr theoretisch fortgeführt.

Das tschechoslowakische Exil

Alice Rühle-Gersel war 38 Jahre alt, als sie sich gemeinsam mit Otto Rühle im Spätsommer 1932 auf einer Reise in Prag befand. Beide machten sich keine Illusionen über die weitere Entwicklung in Deutschland. Sie beschlossen, in Prag zu bleiben, und beantragten am 1. Oktober 1932 die Aufenthaltsgenehmigung. Deutschland werden sie nicht mehr wiedersehen. Rühle-Gerstel ahnte es und schrieb im Dezember 1935 in einem Brief an ihren Mann: „Das alte Leben, wir haben es ja beide dies ganze Jahr über gewußt, ist endgültig vorbei.“⁸ Nostalgisch erinnerte sie sich an ihre Spaziergänge in Buchholz. Im August 1933 wurde ihre Wohnung durch die Nationalsozialisten geplündert.

Alice Rühle-Gerstel verbrachte elf Jahre im Exil, das sie sehr unterschiedlich erlebte. Das tschechoslowakische Exil bedeutete für sie auch nach vierzehn Jahren eine Rückkehr in ihre Geburtsstadt. Hier boten sich ihr neue Möglichkeiten, Horizonte, und sie machte positive Erfahrungen, die sich vor allem in ihren Briefen an Otto Rühle widerspiegeln. Mit Prag und Mexiko-City erlebte sie sehr unterschiedliche Exilorte. Insbesondere für Frauen konnte das Exil eine neue Chance, ein Ausbruch aus einem eingeschränkten Leben bedeuten. Während Schriftstellerinnen wie Anna Seghers und Erika Mann die Rolle der Frauen im Exil betonten, blieb Alice bezüglich

7 Beauvoir, Simone de: *Das andere Geschlecht. Sitte und Nexus der Frau*. Reinbek bei Hamburg 1996 (Neuübersetzung), S. 334.

8 Brief an Otto Rühle, 15.12.1935, NL, IfZ München.

dieses Themas – außer in ihrem Roman *Der Umbruch oder Hanna und die Freiheit* – stumm. Es finden sich bis jetzt keine Hinweise darauf, dass sie die Rolle der Frau im Exil thematisiert hätte. In ihren Prager Feuilletons dominierte ein Frauenentwurf, der an die Frauenbilder der Zwanziger Jahre erinnerte. Aussagen über die eigenen Erfahrungen schilderte sie in ihren Briefen an Otto Rühle und auch hier zeigte sich das, was auch auf andere Frauen im Exil zutraf: Sie war in beiden Exilländern noch aktiver, als sie es ohnehin schon in ihrer Dresdner Zeit war, und sie sicherte das Einkommen. Die nächsten vier Exiljahre waren vor allem durch Alice Rühle-Gerstels Aktivitäten beim *Prager Tagblatt* geprägt, die sich nicht nur auf das Schreiben und Redigieren der Kinderbeilage *Die Kinderwiese* beschränkten. Betrachtet man das Ergebnis, muss sie die Kinderbeilage sehr viel Mühe gekostet haben. Sie veranstaltete regelmäßige Kindernachmittage inner- und außerhalb Prags, gleichzeitig nahm sie zumindest seit 1935 auch aktiv am Leben der Exilanten teil. Anders jedoch als Schriftsteller wie Brecht oder Seghers war Alice Rühle-Gerstel nicht von Anfang an bemüht, der Vereinzelung und Ratlosigkeit der vor Hitler geflohenen Intellektuellen zu begegnen und einen Zusammenhalt zu finden. Erst als Otto Rühle Prag verließ, begann sich Alice Rühle-Gerstel zu engagieren und berichtete von Treffen mit Exilierten.

Alice Rühle-Gerstel begann ihre Mitarbeit bei der kommunistischen Zeitschrift *Svět Práce* im Januar 1936, beendete diese, bedingt durch ihre Exilierung nach Mexiko, aber bereits im April 1936. Kennen gelernt hatte sie die von Ladislav Kopřiva herausgegebene Zeitschrift durch Milena Jesenská, die seit 1933 für die Partei-Illustrierte arbeitete, ihre Tätigkeit jedoch aufgrund von unüberbrückbaren Differenzen ebenfalls 1936 aufgeben musste.⁹ Als

9 Dass Jesenská ihre Mitarbeit bei der kommunistischen Zeitschrift *Svět Práce* aufgab, hing mit ihrem damaligen Lebensgefährten Evžen Klinger, der 1936 der „trotzkistischen Abweichung“ bezichtigt und aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen wurde, zusammen. Vgl.: Wagnerová, Milena Jesenská, S. 144 Der Chefredakteur Ladislav Kopřiva verlangte daraufhin, dass sich Milena Jesenská von ihm trennte. Jesenská kündigte daraufhin ihre Mitarbeit: „Ich konnte nicht mehr, ich konnte es nicht mehr aushalten. An einem Tag war etwas weiß, am anderen das gleiche schwarz, und immer war richtig nur das, was die Partei gerade vertrat.“

Rühle-Gerstel ihre Mitarbeit bei der Zeitschrift aufnahm, wechselte sie nicht nur die Sprache, auch das Lesepublikum veränderte sich. Sie schrieb nicht mehr für die deutschsprachigen, zum Teil aus dem Bürgertum kommenden Einwohner der Tschechoslowakei, sondern für tschechische Kommunisten und deren Kinder und wandte sich somit erneut den proletarischen Familien und deren Situation zu.

1935 verlässt Otto Rühle Prag, emigriert nach Mexiko. Alice Rühle-Gerstel folgt ihrem Mann erst ein halbes Jahr später, weil sie noch in Europa verweilen möchte. Aus dieser Zeit sind 65 Briefe Alice Rühle-Gerstels an Otto Rühle erhalten geblieben, die den Alltag von Alice Rühle-Gerstel und ihren Bekannten im Prager Exil schildern, von Rühle-Gerstels Problemen berichten und die Sorgen und Ängste der exilierten Freunde beschreiben. Rühle-Gerstel unterhält im Prager Exil Kontakte sowohl zu deutschen Exilanten als auch zu Tschechen. Während Rühle-Gerstel sich langsam entschließt Prag zu verlassen und nach Mexiko überzusiedeln, beschreibt sie die Lage der Exilierten als immer auswegloser. Allerdings geben Otto Rühles Berichte aus Mexiko den Exilanten Anlass zu neuer Hoffnung und sehr viele bemühen sich jetzt um ein Visum für Mexiko.

Das mexikanische Exil

Im Mai 1936 verlässt Alice Rühle-Gerstel die Tschechoslowakei und folgt Otto Rühle nach Mexiko. Aufgrund ihrer bemerkenswerten Sprachbegabung kann sie ihre in der Tschechoslowakei erworbenen Spanischkenntnisse so perfektionieren, dass sie bereits im August 1936 als Übersetzerin in einem Regierungsbüro angestellt wird. In dieser Zeit geht es dem Ehepaar finanziell gut. Es wohnte bis 1938 in einem „schönen Haus mit grossem Park (sogar

sagte Jesenská einmal zu einer Freundin. Hier zit. nach: Wagnerová, Milena Jesenská. Biographie, S. 144. In der Zeitschrift *Svět Práce* finden sich zahlreiche Übersetzungen deutschsprachiger Autoren und Autorinnen – etwa Anna Seghers, Egon Erwin Kisch oder Arnold Zweig –, die in der Emigration waren. Einige der Artikel sind Übersetzungen aus den deutschsprachigen Zeitungen des Landes – beispielsweise aus dem *Prager Tagblatt* oder aus der *ALZ*. Die Zeitschrift *Svět Práce* erinnert in ihrem Aufbau an die *Arbeiter-Illustrierten-Zeitung*.

Schwimmbassin darin, das wir aber, wegen zu kalt, erst zweimal benutzt haben)¹⁰ in Mexiko-Stadt. Aufgrund von Baumaßnahmen müssen Rühle-Gerstel und Rühle jedoch ihr Haus verlassen. Sie ziehen in den kleinen Vorort Coyocan, südlich von Mexiko-Stadt gelegen, der durch das Attentat und die Ermordung Trotzki bekannt geworden ist und in dem auch Diego Rivera und Frida Kahlo leben. Die Rühles haben zeitweilig sowohl zu Trotzki als auch Diego Rivera engen persönlichen Kontakt.

Die ersten Jahre des mexikanischen Exils erweisen sich für das literarische Arbeiten von Rühle-Gerstel als besonders fruchtbar, was sie auch in ihren Briefen betont. Sie stellt in Mexiko ihren Roman *Der Umbruch oder Hanna und die Freiheit* fertig und beginnt mit *Kein Gedicht für Trotzki* eine Erzählung, die sie nicht beenden kann. Neben ihren zahlreichen Übersetzungen schreibt sie auch ein Filmmanuskript, ein Theaterstück sowie zahlreiche Gedichte. Die schriftstellerischen Arbeiten von Rühle-Gerstel aus dem mexikanischen Exil erscheinen fast alle erst nach ihrem Tode.

Die Jahre ab 1938 müssen für Otto Rühle und Alice Rühle-Gerstel besonders schwer gewesen sein. Getrennt von Freunden und dem eigentlichen Publikationsgebiet (deutschsprachiger Raum), müssen sich Otto Rühle und Alice Rühle-Gerstel durch Gelegenheitsarbeiten ihren Unterhalt verdienen, wobei in dieser Zeit vor allem Alice Rühle-Gerstel zum Familienbudget beiträgt.

Im Mai und Juni 1943 verschlechtert sich Otto Rühles Gesundheitszustand unerwartet schnell und führt am 24. Juni 1943 zum Tod. Nach dem plötzlichen Tod von Otto Rühle wählt Alice Rühle-Gerstel den Freitod.

Erst in den 1970er Jahren werden bestimmte Ansätze, von Rühle-Gerstel bereits 1932 formuliert, in der Diskussion wieder belebt. 1972 reproduziert der Verlag *Neue Kritik* Alice Rühle-Gerstels ‚Frauenbuch‘ unter dem Titel *Die Frau und der Kapitalismus* – in Anlehnung an August Bebel's Buch *Die Frau und der Sozialismus*.

10 Rühle-Gerstel, Alice: Brief an Eva Schumann, Mexiko 4. 8. 1938, NL, IfZ München.

Erst 1984 wurde ihr Roman *Der Umbruch oder Hanna und die Freiheit* im Fischer-Verlag aufgelegt, 2007 folgte eine Neuveröffentlichung im Aviva-Verlag, Berlin, und eine Übersetzung ins Tschechische liegt vor.

Monografien

- Kritzel, Lizzi (1935): *Unser Kritzelbuch*. Geschrieben, gedichtet und gemalt von vielen Kindern. Prag.
- Rühle-Gerstel, Alice (1979): *Kein Gedicht für Trotzki*. Tagebuchaufzeichnungen aus Mexico. Frankfurt am Main
- Dies. (1984): *Der Umbruch oder Hanna und die Freiheit*. Roman mit einer Einleitung von Ingrid Herbst und Bernd Klemm und einem Nachwort von Stephen S. Kalmar. Frankfurt am Main. [Neuaufgabe, Aviva-Verlag 2007]
- Dies. (1998): *Verlassenes Ende*. Gedichte. Hg. u. mit einem Nachwort versehen v. Marta Marková. Innsbruck.
- Rühle-Gerstlová, Alice (2000): *Pražský exil Hanny Aschbachové*. Brno
- Rühle-Gerstel, Alice (1921): *Friedrich Schlegel und Chamfort*. Dissertation. München.
- Dies. (1924a): *Freud und Adler. Elementare Einführung in Psychoanalyse und Individualpsychologie*. Dresden. (Neuaufgabe. Mit einem Vorwort v. Stephen S. Kalmar, Zürich, 2. Aufl. 1989.)
- Dies. (1924b): *Wie sage ich es meinem Kinde? Ratschläge zur geschlechtlichen Erziehung für Haus und Familie*. Dresden.
- Dies. (Hg.) (1925): *Schriftenreihe des Freidenkerverlages*. Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung. Leipzig-Lindenau.
- Dies. (1926): *Selbstbewußtsein und Klassenbewußtsein*. Dresden.
- Dies. (1927a): *Das Stiefkind*. Dresden.
- Dies. (1927b): *Der Weg zum Wir*. Dresden. (Neuaufgabe. Mit Beiträgen von Manés Sperber, Rainer Schmidt und Henry Jacoby, München 1980)
- Dies. (1929): *Sexual-Analyse. Psychologie des Liebes- und Ehelebens*. Rudolstadt i. Th.
- Dies. (1932): *Das Frauenproblem der Gegenwart. Eine psychologische Bilanz*. Leipzig. (Neuaufgabe. U. d. T. Die Frau und der Kapitalismus. Frankfurt am Main 1972.)

Zeitschriften – eine Auswahl

Die Literarische Welt. Berlin 1928-1933

zus. mit Otto Rühle: *Das proletarische Kind*. Monatsblätter für proletarische Erziehung, Dresden 1925-1926.

zus. mit Otto Rühle: *Am andern Ufer*. Blätter für sozialistische Erziehung, Dresden 1925

Prager Tagblatt, Prag 1932-1936

Die Kinderwiese. Kinderbeilage des Prager Tagblatt, Prag 1933-1936.

zus. mit Milena Jesenská: *Dětem Světa Práce*. Kinderbeilage der Svet Práce, Prag 1936.

Sekundärliteratur

Buber-Neumann, Margarete (1992): *Milena. Kafkas Freundin. Ein Lebensbild*. Frankfurt am Main /Berlin, 3. Aufl..

Cerna, Jana (1985): *Milena Jesenská*. Frankfurt am Main.

Mikota, Jana (2007): *Alice Rühle-Gerstel: „Wo rett ich mich hin in der Welt“*: Feuilletons, Reportagen, Rezensionen und Kinderbeilagen 1924-1936. Trafo: Berlin (in Vorbereitung)

Mikota, Jana (2004): *Alice Rühle-Gerstel: Ihre kinderliterarischen Arbeiten im Kontext der Kinder- und Jugendbücher der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und des Exils*. Frankfurt am Main.

Stecklina, Gerd (2002): *Otto Rühle und die Sozialpädagogik. Ein biografisch-sozialwissenschaftlicher Zugang*. Dresden.

Wagnerová, Alena (1994a): *Milena Jesenská. 'Alle meine Artikel sind Liebesbriefe'*. Biographie. Mannheim.

Wagnerová, Alena (1994b): *Milena Jesenská*. Biographie. Mannheim.

Würzer-Schoch, Elsbeth (1995): *Otto Rühle und Siegfried Bernfeld: Eine vergleichende Darstellung zweier Pädagogen, ihrer unterschiedlichen psychologischen und soziologischen Grundlegung und ihrer pädagogischen Relevanz*. Zürich.

Jana Mikota

Studium der Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte an den Universitäten Siegen und Prag. Arbeitsschwerpunkte: Autobiografieforschung, Kinder- und Jugendliteratur und Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts; Habilitationsprojekt zum Lektürekanon an höheren Mädchenschulen nach 1872; seit 2003 Lehrbeauftragte für Erziehungswissenschaft/Psychologie an der Universität Siegen.

Mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur in Österreich.
Teil 2: Migrationsminderheitensprachen in mehrsprachigen
Kinder- und Jugendbüchern österreichischer Verlage

Schülerinnen mit Migrationshintergrund und ihre Sprachen im österreichischen Schulwesen

Aufgrund der Anwerbung von Arbeitskräften seit den 1960er Jahren wuchs an den allgemeinen Pflichtschulen Österreichs (Volksschule, Hauptschule, Sonderschule und Polytechnikum) die Zahl der Migrantenkinder so weit an, dass Maßnahmen getroffen werden mussten, die die spezifischen Lernvoraussetzungen dieser Lernendengruppe berücksichtigten. Bereits Mitte der 70er Jahre wurden erste Deutsch-Förderkurse und der so genannte Muttersprachliche Zusatzunterricht eingerichtet, allerdings vorerst nur in Form von Schulversuchen. Mit dem Schuljahr 1992/1993 wurden diese Schulversuche durch entsprechende Lehrplanverordnungen¹ für die allgemeinen Pflichtschulen ins Regelschulwesen übergeleitet. Zugleich wurde an allgemeinen Pflichtschulen und allgemein bildenden höheren Schulen das Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen eingeführt, um der zunehmenden sprachlichen und kulturellen Heterogenität der Schulklassen gerecht zu werden. Der seit dem Schuljahr 2000/2001 gültige Lehrplan für die Sekundarstufe I enthält erstmals auch für die Unterstufe der allgemein bildenden höheren Schulen Besondere didaktische Grundsätze, wenn Deutsch Zweitsprache ist sowie einen Fachlehrplan für den Unterricht in der jeweiligen Erstsprache der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund. Zudem wurde auch das Angebot an lebenden Fremdsprachen um die Sprachen Bosnisch/Kroatisch/Serbisch (BKS) und Türkisch erweitert (vgl. Fleck 2003, 63f, Gesetzliche Grundlagen 2007 und Lehrplanbestimmungen 2007).

I Vgl. BGBl. 528/1992 für die Volks-, Haupt- und Sonderschulen, zuletzt geändert durch BGBl. II Nr. 134/2000 für die Hauptschulen, und BGBl. 616/1992, zuletzt geändert durch BGBl. 236/1997 für die Polytechnischen Schulen

Migrationsminderheitensprachen in den plurilingualen Kinder- und Jugendbüchern österreichischer Verlage

Bereits sehr früh wurden die Migrationsminderheitensprachen in Österreich auch in mehrsprachigen Kinderbüchern berücksichtigt. So gehörte etwa Jugend & Volk zu den ersten deutschsprachigen Verlagen, die die durch die Arbeitsmigration bedingte zunehmende Mehrsprachigkeit der Lebenswelt in mehrsprachigen Kinderbüchern sichtbar machte. Bereits 1972 erschienen hier einige parallel mehrsprachige Bücher in den Sprachkombinationen Griechisch/Deutsch, Italienisch/Deutsch, Serbokroatisch²/Deutsch, Spanisch/Deutsch und Türkisch/Deutsch.

Bis heute nehmen die Sprachen der Migrationsminderheiten innerhalb der in Österreich produzierten mehrsprachigen Kinder- und Jugendliteratur eine wichtige Position ein. So wurde etwa auch das jüngste in Österreich erschienene mehrsprachige Bilderbuch *Sinan und Felix. Mein Freund. Arkadasim* (2007) von der Autorin Aygen-Sibel Çelik in den Sprachen Deutsch und Türkisch verfasst. Es erschien im Verlag Annette Betz. Hier ist in naher Zukunft auch ein weiteres Bilderbuch geplant, das die Migrationsminderheitensprachen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch (=BKS) berücksichtigen soll (vgl. Teil 3 des Themenschwerpunkts *Mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur in Österreich* in der nächsten Nummer von *libri liberorum*).

Auch das einzige vom Verlag Jungbrunnen alleine – also ohne Lizenzvergabe an andere Verlage oder Institutionen – publizierte, mehrsprachige Bilderbuch *Ein Elefant mit rosaroten Ohren/Jedan slon sa roza ušima* von Barbara Resch und Wolf Harranth (1993) ist in den Sprachen Deutsch und BKS verfasst.

Schließlich veröffentlichte in den letzten Jahren auch der Amstettner Verlag 66 einige mehrsprachige Märchenbücher in Migrationsminderheitensprachen: *Märchenwelt Band 1* (2005) ist etwa parallel in den Sprachen Serbisch und Deutsch abgedruckt und der zweite Band von *Märchenwelt in 4 Sprachen* (2005) beinhaltet

2 Heute: BKS (=Bosnisch, Kroatisch und Serbisch)

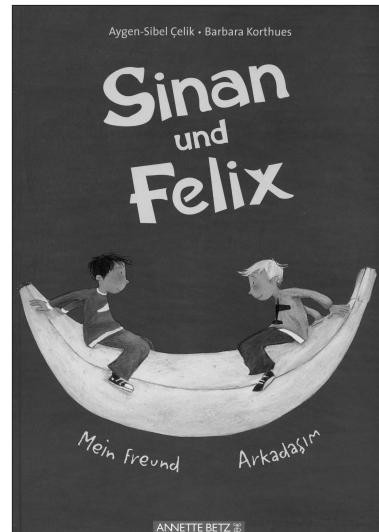
parallele Übersetzungen des deutschsprachigen Textes in den Sprachen Türkisch, Serbisch und Englisch.

Mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur im Verlag 66

2004 startete der damals noch in Amstetten angesiedelte Verlag 66 mit der Edition CleverBook ein innovatives, mehrsprachiges Publikationsprojekt. Die in dieser Reihe veröffentlichten Bücher haben laut einer Pressemitteilung des Verlages vom 5. Oktober 2005 den Anspruch,

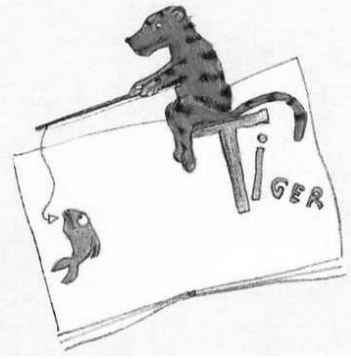
die unterschiedlichen Sprachen, Kulturen und Länder Europas unter einen Hut zu bringen, um zugleich das interkulturelle Verständnis zu fördern. Dabei geht es auch darum, den bilingualen Unterricht an Bildungseinrichtungen zu stärken und entsprechende Materialien für die Lehrenden und die Lernenden anzubieten. (Pressemitteilung 2005, o.S.)

In der Edition CleverBook erschienen 2 Bände der *Märchenwelt in 4 Sprachen* im Großformat und in Hardcover-Ausführung sowie drei jeweils zweisprachige Märchenwelt-Hefte (vgl. Wanzenböck 2004f). Im ersten Band der viersprachigen Ausgabe liegt der Schwerpunkt noch deutlich auf den in den österreichischen Schulen angebotenen Schulfremdsprachen (Englisch, Französisch und Italienisch), während im zweiten Band und in den Märchenheften auch die Migrationsminderheitensprachen Bosnisch/Kroatisch/Serbisch und Türkisch berücksichtigt werden. Auch die Textauswahl ist von entsprechender kultureller Vielfalt geprägt: So wurden neben bekannten Märchen der Gebrüder Grimm (z.B. *Dornröschen* und *Rotkäppchen*) auch serbische und türkische Märchen in die Sammlung aufgenommen (z.B. das türkische Märchen *Keloğlan*, *der Unsichtbare* und *Ivica i Marica*, eine serbische Version des Grimmschen Märchens *Hänsel und Gretel*).



Celik, Sinan und Felix – Titel

Wo warten spannende Abenteuer?
Wo gibt es Helden und Ungeheuer?
Wo geht es rund, mal auf, mal ab?
Auf Türkisch nennt man es »kitap«.



Beispiel: Tiger

Dem Konzept der Reihe Edition CleverBook entsprechend haben die einzelnen Märchenwelt-Bände durchaus einen sprachdidaktischen Anspruch. So enthalten die beiden viersprachigen Märchenbücher der Edition etwa Vokabelteile in den vier Sprachen. Zudem ist auf jeder Doppelseite die entsprechende Textstelle des jeweiligen Märchens in allen vier Sprachen abgedruckt, um eine Gegenüberstellung der verschiedensprachigen Textteile zu ermöglichen, die auch das Erlernen der jeweiligen Zielsprache unterstützen soll. „So ist es kein Problem, die Texte Wort für Wort miteinander zu vergleichen und Zeile für Zeile gegenzulesen“ (Pressemitteilung 2005, o.S.). Annette Kliever merkt hierzu allerdings in ihrer Rezension des ersten Bandes von *Märchenwelt in 4 Sprachen* an, dass es bisweilen nicht einfach ist, in den vier parallel wiedergegebenen Textstellen die entsprechenden Vergleichsstellen zu finden und dass durch eine streng eingehaltene Synopse³ der Sprachenvergleich erheblich vereinfacht werden könnte (vgl. Klievers Rezension vom Oktober 2005 in: www.deutschunterricht-westermann.de).

Vom Ministerium für Unterricht, Wissenschaft und Kunst wurde *Märchenwelt in 4 Sprachen 2* mit Erlass vom März 2006 für den Unterricht empfohlen und im März 2007 zum Tipp des Monats im Bereich der mehrsprachigen Bücher gewählt (vgl. [³ Unter Synopse versteht man die Gegenüberstellung verschiedener Fassungen eines Textes auf einer Seite zu Vergleichszwecken.](http://www.type-</p></div><div data-bbox=)

mania.de/presse/index.php/archives/1772).

2006 musste der Verlag 66 seinen Betrieb einstellen. Im Frühjahr 2007 wurde er von der Verlagsgruppe Friedrich VDV übernommen, die nun sicherstellt, dass alle Bände der *Märchenwelt* weiterhin im Buchhandel verfügbar sind.

Im Moment gibt es nach Auskunft von Reinhard Wanzenböck bei Friedrich VDV keine Pläne, weitere Bände der Edition CleverBooks zu veröffentlichen.



Willkommen!	Hoşgeldin! (hosch-gäll-dinn)
Wie geht es dir?	Nasılsın? (na-ßell-ßenn)
Fangen wir an?	Başlayalım mı? (basch-la-ja-lemm me)
Es ist ganz leicht!	Çok kolay! (tschock ko-lei)
Achtung, es geht los!	Dikkat, başlıyor! (dick-katt basch-le-jorr)
Das hat gut getan!	Bu çok iyi geldi! (bu tschock i-ji gäll-di)
Magst du auch was?	Sen de ister misin? (ßänn dä iss-tärr mi-ßinn)
Danke!	Teşekkür ederim! (tä-schäck-kürr ä-dä-rriim)
Bitte (sehr)!	Bir şey değil! (birr schäjji dä-jill)



Beispiel: Türkisch-Deutsch

Bibliographie

- Wanzenböck, Reinhard (Hrsg.): *Märchenwelt in 4 Sprachen*. Bd. 1 (incl. CD). Amstetten: Verlag 66, 2004 (=Edition CleverBook).
- Wanzenböck, Reinhard (Hrsg.): *Märchenwelt in 4 Sprachen*. Bd. 2. Amstetten: Verlag 66, 2005 (=Edition CleverBook).
- Wanzenböck, Reinhard (Hrsg.): *Fairyland./Märchenwelt*. Bd. 1. Amstetten: Verlag 66, 2005 (=Edition CleverBook).
- Wanzenböck, Reinhard (Hrsg.): *Masol dünyasi./Märchenwelt*. Bd. 1. Amstetten: Verlag 66, 2005 (=Edition CleverBook).
- Wanzenböck, Reinhard (Hrsg.): *Svet bajki./Märchenwelt*. Bd. 1. Amstetten: Verlag 66, 2005 (=Edition CleverBook).

Literatur

- Fleck, Elfie: *Integration durch Sprache. SchülerInnen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch im Österreichischen Schulwesen*. In: Busch,

Brigitta/De Cillia, Rudolf (Hrsg.): Sprachenpolitik in Österreich. Eine Bestandsaufnahme. Frankfurt a.M. u.a.: Lang, 2003 (= *sprache im kontext*, Bd. 17); 63-71.

Gesetzliche Grundlagen schulischer Maßnahmen für SchülerInnen mit anderen Erstsprachen als Deutsch. Gesetze und Verordnungen. Wien: bm:uk, 2007 (=Informationsblätter des Referats für interkulturelles Lernen, Nr. 1).

Lehrplanbestimmungen für Deutsch als Zweitsprache (DaZ) – Fachlehrpläne für den muttersprachlichen Unterricht – Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“. Wien: bm:uk, 2007 (=Informationsblätter des Referats für interkulturelles Lernen, Nr. 6).

Pressemitteilung des Verlages 66 vom 5. Oktober 2005: Märchenwelt 2 in 4 Sprachen: Deutsche Sprache lernen einmal anders. In: <http://typemania.de/presse/index.php/archives/379>.

Ulrike Eder

Eine neue Brücke zwischen Ost und West. Das Projekt TRADUKI

Auf Initiative des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten der Republik Österreich, des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland, der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, des Vereins KulturKontakt Austria, des Goethe-Instituts und der S. Fischer Stiftung wurde vom 28. – 31. Mai 2008 in Volkach (Deutschland) ein Treffen zwischen Kinderliteraturfachleuten (Verlegern, Übersetzern, Universitätsprofessoren, Bibliothekaren usw.) aus Südosteuropa sowie aus Deutschland und Österreich organisiert. Das Treffen fand im Rahmen der Frühjahrstagung der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur in Unterfranken statt und wurde dem neuen Projekt TRADUKI gewidmet. Das Ziel war, den Leitfaden des neuen Projektes darzustellen und weiter zu entwickeln.

Am Donnerstag, den 29.5., und am Freitag, den 30.5., fanden zahlreiche Vorträge, Lesungen und Workshops rund um das Kinder- und Jugendbuch statt, was geholfen hat, den Gästen aus Süd-



von li. nach re: Sasa Jazbec (Slowenien), Ernst Seibert (Österreich), Silvana Simoska (Mazedonien) u. Dusan Djurusic (Montenegro)

osteuropa die gegenwärtige deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur nahe zu bringen.

Die Übersetzungsförderung von Kinder- und Jugendbüchern ist dem neuen Projekt TRADUKI ein besonderes Anliegen. Die Begegnung von etwa 40 Fachleuten aus Südosteuropa, Deutschland und Österreich im Rahmen des Projektes TRADUKI hat sich mit dem literarischen Austausch zwischen Südosteuropa und dem deutschsprachigen Raum beschäftigt.

Bei mehreren geschlossenen Veranstaltungen wurden die Ziele und Aufgaben des Projektes TRADUKI dargestellt und es gab Gelegenheit, mit den Vertretern des Projektes TRADUKI über konkrete Fragen des Kinder- und Jugendbuchaustausches, der Finanzierung von Übersetzungen und Lizenzen usw. im Rahmen des Projektes zu sprechen.

In einigen Diskussionsrunden konnten die Teilnehmer ihrer Meinung Ausdruck geben, wie sie sich einen sinnvollen Austausch im Bereich des Kinder- und Jugendbuches vorstellen.

Lilia Ratcheva

Kinderliteraturbeziehungen zwischen Österreich und Ungarn. Zwischenbericht zu einem bilateralen Projekt

Von Oktober 2007 bis November 2008 läuft ein von der Aktion Österreich-Ungarn gefördertes Projekt zwischen den Universitäten in Wien, Budapest und Kecskemét. Im folgenden einige Thesen zu bisherigen Ergebnissen in drei Teilbereichen:

1. Thema: Interkulturalität in Werken von österreichischen KinderbuchautorInnen mit besonderer Berücksichtigung bilateraler Bezüge zu Ungarn (Dr. Ernst Seibert/Wien, Dr. Sarolta Lipóczy/Kecskemét)

Auf Grund der bisher bearbeiteten literarischen Werke kann u.a. Folgendes festgestellt werden:

- Die Interkulturalität ist eine „stärkere Seite“ der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur als der Kinder- und Jugendliteratur in Ungarn. Der Bezug zu Ungarn ist aber in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur lückenhaft und kann aus unterschiedlichen Aspekten analysiert werden: Es gibt Autorenbiografien, in denen die beiden Länder – Österreich und Ungarn – vorkommen, wie z.B.: bei Felix Salten, der in einer ungarischen Familie geboren ist. Von den Werken, die er als österreichischer Autor geschaffen hat, erleben seine Tiergeschichten – vor allem *Bambi* – eine große Beliebtheit in Ungarn. Auffallend ist die langjährige Wirkung in Ungarn. Wichtige Elemente dieser Geschichte werden in den Werken von István Fekete, einem berühmten ungarischen Jugendbuchautor von den 50er bis zu den 80er Jahren, aufgenommen.
- Historische Wendepunkte und Ereignisse bieten oft interkulturelle Themen, so z.B. der Roman von Käthe Recheis *Geh heim und vergiss alles* an. Diese Tatsache ist ein Beispiel dafür, dass die historischen und zeitgeschichtlichen Wendepunkte und Ereignisse auch Teile einer gemeinsamen Geschichte im Mittel-

Europa sein können (z.B.: der 2. Weltkrieg).

- Andere Möglichkeiten für die Interkulturalität mit Bezug zu Ungarn als Thema oder Motiv kommen sehr selten in österreichischen Kinderbüchern vor. Sehr verbreitet ist aber der/die Protagonist/in, der/die sogar für die jungen ungarischen Leser und Leserinnen durch seinen/ihren Gegenwartsbezug Identitätsmöglichkeiten bietet. Dieses Identitätsbewusstsein kann dadurch zustande kommen, dass kein großer kultureller Unterschied zwischen dem österreichischen und ungarischen Lebensraum der Kinder existiert (Siehe u.a. die Romane für Kinder und Jugendliche von Christine Nöstlinger).



von li. nach re: Hajna Stoyan, Susanne Blumesberger, Sarolta Lipóczy, Ernst Seibert

2. Thema: Das Bild der Österreicher in der ungarischen Kinder- und Jugendliteratur; Hajna Stoyan/Budapest (Das Thema ist in Bearbeitung)

Auf Grund der bisherigen Forschungsarbeit kann Folgendes zusammengefasst werden:

- Die in Ungarn lebenden Österreicher sind in der ungarischen Kinder- und Jugendliteratur (KJL) kein spezielles Thema im Gegensatz zu der Literatur für Erwachsene.
- Es wurden Kinder- und Jugendbücher der fünfziger und sech-

ziger Jahre untersucht. In den Jahren des Stalinismus und in den danach folgenden Jahren erschienen zahlreiche Kinder- und Jugendbücher von namhaften Autoren der ungarischen Literatur, die auf dem Gebiet der weniger kontrollierten KJL einen Zufluchtsort fanden, wie z.B.: Ágnes Nemes Nagy, István Kormos, János Pilinszky, Lőrinc Szabó, Sándor Weörös oder István Fekete, Emil Kolozsvári Grandpierre, Iván Mándy, Zsuzsa Thury. Die über die Gegenwart sprechenden Handlungen wurden in den historischen Kinderbüchern oft in die Vergangenheit gelegt. Dem entsprechend ist das Österreicher-Bild in solchen Kinder- und Jugendbüchern ziemlich negativ.

- Ab den **sechziger Jahren erschienen jedoch Werke, in denen die Bedeutung Österreichs, besonders Wiens, und der österreichischen Kultur im Leben des Autors oder der Helden eines Werkes eine bleibende Spur hinterlassen**, z. B. in einigen Werken von Magda Szabó, teilweise mit deutschsprachigen Titeln (siehe z. B.: den Lyrikband *Szilfán halat* (1975)). In dem in Wien geschriebenen Gedicht *Stock im Eisen* (1956) nannte Magda Szabó Wien „meine alte Oma, große Welt“. Bilder von Österreicher kommen auch in einigen wenigen Werken zeitgenössischer Autoren und Autorinnen vor, z. B. im Jugendroman *Levelek haza* (1989) von Katalin Mezey. Die mosaikartig vorkommenden Österreicher-Bilder werden im Rahmen des Projektes noch weiter analysiert. Ein weiterer Aspekt der Analyse ist, die Wandlung des Österreicher-Bildes zu untersuchen.

3. Thema: Biographie-Forschung mit dem Aspekt österreichisch-ungarische Kontakte: Österreichisch-ungarische Beziehungen in der Kinderliteratur am Beispiel ausgewählter Autorinnen; Susanne Blumesberger/Wien

Ein Ziel des vorliegenden Projektes ist es, kulturellen Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn in der Kinderliteratur nachzu-

gehen, bzw. die Beziehungen in Ungarn geborener Schriftstellerinnen zu Österreich zu betrachten. Anhand einiger ausgewählter Beispiele sollen diese Verbindungen zwischen Österreich und Ungarn, die sich auch im literarischen Schaffen niederschlugen, beleuchtet werden.

- Zsuzsa Kantor: 1916 in Budapest geboren.
- Agi Lamm, eigtl. Agnes Lamm: 1914 als Tochter eines vermögenden Gutsbesitzers in Budapest geboren war Bühnenbildnerin bei Wiener Kabaretts, musste Österreich wegen ihrer jüdischen Herkunft verlassen, emigrierte nach Buenos Aires und war vor allem als Illustratorin von Kinderbüchern tätig.
- Caroline Fasser: 1855 als Tochter eines Schulrates und einer sehr gebildeten Mutter in Preßburg geboren. Sie war schon mit 17 Jahren an einer Wiener städtischen Volksschule angestellt und veröffentlichte vor allem Gedichte, Novellen, Literaturkritiken und Feuilletons.
- Berta Katscher: 1860 in Terencsin geboren, verbrachte ihre Kindheit in Ungarn und in der Türkei. Sie schrieb, sehr von ihrem Mann unterstützt, u.a. für Wiener Zeitschriften und übersetzte aus dem Ungarischen.

So unterschiedlich das Leben dieser hier genannten Frauen verlief, so verschieden war auch ihre literarische Bedeutung in den beiden Ländern und ihre Rezeption.

In einem weiteren Projektschritt ist geplant, die Rezeption ihrer Werke zu untersuchen. Eventuell sollen auch Spuren anderer Kinder- und Jugendbuchautorinnen, die in beiden Ländern tätig waren oder sind, nachgegangen werden.



von li. nach re: dies. – vor dem Ung. Parlament

Das Rätsel der Hydra. Oder: Was ein Seeungeheuer in einem Wiener Kinderbuch der Spätaufklärung zu suchen hat¹

In der Kinderbuchsammlung, die Kaiser Franz II./I. (1768-1835) eigenhändig für seine heute im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek beherbergte Fideikommissbibliothek zusammenstellte,² hatten Drachen, Riesen und sonstige Fabelwesen keinen Platz. Statt Märchen und Romanen sammelte der aufgeklärte Monarch Bücher, die vor allem praktisch orientiertes Sachwissen seiner vernunftversessenen Zeit über Geschichte, Erdkunde, Politik, die Naturwissenschaften und bürgerlichen Berufe anschaulich in Text und Bild vermittelten. Denn Kinderliteratur hatte im 18. Jahrhundert nicht nur unterhaltsam, sondern vor allem nützlich zu sein.

Der zwischen 1774 und 1783 in Wien bei Joseph Kurzböck gedruckte zehnbändige *Schauplatz der Natur und der Künste in vier Sprachen, deutsch, lateinisch, französisch, und italienisch*, von dem hier die Rede sein soll, vertritt diesen aufklärerischen Anspruch ansprechender, gebrauchtorientierter Wissensvermittlung geradezu exemplarisch.³ Dieses enzyklopädische Bilderlehrbuch, von dem „Einheimische“ sich bei der Kurzböckischen Buchhandlung in Wien jede Woche einen neuen Bogen mit einer Kupferstichillustration und einem begleitendem viersprachigen Erklärungstext be-

- 1 Der Beitrag entstand im Rahmen des Projekts „Circulation et vulgarisation des savoirs. L'image imprimée dans la littérature pour la jeunesse au temps des lumières européennes“, finanziert vom Fonds québécois de la recherche sur la société et culture.
- 2 Zur Sammlung vgl. Johanna Monschein: *Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung aus der Sammlung Kaiser Franz I. von Österreich in der Fideikommissbibliothek an der Österreichischen Nationalbibliothek*. Salzburg [u.a.]: Residenz 1994 und Susanne Blumesberger, Ernst Seibert u. Edith Stumpf-Fischer (Hg.): *Die Ästhetik des Unvollendeten. In memoriam der Kinderbuchsammlerin Johanna Monschein*. Wien: Österreichische Nationalbibliothek 2007 (=libri liberorum Sonderheft Juni 2007).
- 3 Der volle zweisprachige Titel lautet: *Schauplatz der Natur und der Künste in vier Sprachen, deutsch, lateinisch, französisch und italienisch*. [...] Von 48. Platten und 48. Beschreibungen, nebst Titelkupfer und Vorbericht. *Spectacle de la Nature et des Arts, en quatre langues, savoir allemand, latin, françois et italien*. [...] Qui contient 48. figures et 48. descriptions, avec une estampe de titre et la préface. Wien: Joseph Kurzböck, 1774-1783. Vgl. dazu Monschein (Anm. 2), S. 236-240 und Theodor Brüggemann u. Hans-Heino Ewers (Hg.): *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur von 1750-1800*. Stuttgart: Metzler 1982, Sp. 997-1007.

sorgen konnten, vermittelt laut Vorrede „zweckmäßige Kenntnis“ von „Künsten und Handwerkern, von nützlichen Maschinen, von heilsamen Wahrheiten und Entdeckungen der Naturlehre“ und lehrt seine Leser sogar den ein oder anderen „Handgrif“ [sic], der dem späteren Berufsleben dienen mochte. So stellt der *Schauplatz* im ersten Jahrgang etwa wissenschaftliche Instrumente wie die Luftpumpe, den Brennspiegel und das Vergrößerungsglas vor, erläutert das Handwerk des Buchdruckers (Nr. 1), Schornsteinfegers (Nr. 38) und Klempners (Nr. 15), erzählt von Bienen (Nr. 18), dem Biber (Nr. 9) und dem Reitpferd (Nr. 21) und erklärt, wie Regenbogen entstehen (Nr. 17) oder wie Butter und Käse hergestellt werden (Nr. 29). Alles ist somit auf gemeinnütziges Wissen ausgerichtet. Umso mehr erstaunt inmitten dieses rational-aufklärerischen Werkes das Auftreten eines Fabelwesens, das so gar nicht in das bisherige pädagogische Raster passen will: Im dritten Jahrgang des *Schauplatzes*, der 1776 gedruckt wurde, steht seltsam erratisch zwischen Salm, Stör, Schnecken und sonstigen gewöhnlichen Wassertieren, die gefischt, gehandelt und verzehrt werden, ein siebenköpfiges, schlangenhaftes Seeungeheuer: die „Hydre“ (Nr. 22). Der Herausgeber⁴ räumt im Begleittext ein, dass dieses Wesen „zwar glatterdings wider die Ordnung der Natur zu seyn scheint“, führt dann aber zwei namhafte Autoritäten an, die die widernatürliche Erscheinung als wahrhaftig bescheinigen: den deutsch-holländischen Apotheker Albertus Seba (1665-1736), der sein spektakuläres Kuriositätenkabinett in seinem *Thesaurus* akribisch dokumentierte, und Conrad Gessner (1516-1565), dessen *Historia animalium* (1551-58) bis weit ins 18. Jahrhundert als zuverlässiges Standardwerk der Naturgeschichte galt. Während sich Seba auf Augenzeugen verließ, die ihm „originaltreue Kopie[n]“ einer in Hamburg zu sehenden Hydra zukommen hatten lassen,⁵ berief sich

4 Wer die einzelnen Texte (Vorreden und Texttafeln) verfasst hat, steht nicht fest. Monschein (Anm. 2), S. 240, weist darauf hin, dass der Schweinfurter Pädagoge und Autor Johann Peter Voit (1747-1811), der in den 70er Jahren als Hauslehrer beim Reichshofrat Freiherr von Gärtner in Wien tätig war, „maßgeblich“ an der Ausarbeitung des *Schauplatzes* beteiligt war.

5 Albertus Seba, *Cabinet of natural curiosities. Locupletissimi rerum naturalium thesauri* 1734-

Gessner auf schriftliche Nachrichten, denen zufolge die Hydra aus der Türkei als sensationelles Schaustück nach Venedig gebracht worden sein soll und später die Menagerie des französischen Königs zierte.⁶ Allerdings melden beide Autoritäten Zweifel an. Die Beschreibung des Tieres kommt Seba paradox vor und erinnert ihn „mehr an eine Fabel [...] als an die Wahrheit“, und Gessner gesteht, dass kritische Geister in der Hydra kein Werk der Natur, sondern ein Kunstwerk und somit ein künstliches Wesen erkennen müssen.⁷ Neben diesen beiden Vertretern des naturkundlichen Wissens der Frühen Neuzeit zitiert der Herausgeber des *Schauplatzes* außerdem sowohl Carl von Linné (1707-1778), der mit seiner akribischen Systematik aller Lebewesen die moderne Botanik und Zoologie mitbegründete, als auch Reporte von Kapitänen und Schauermärchen von Matrosen. Im Text stehen somit frühneuzeitliche Wunderkammerinventare und wissenschaftliches Klassifikationsbemühen, Reisebericht und Seemannsgarn unvermittelt nebeneinander. Keinerlei Versuch wird unternommen, diese unvereinbaren Aussagen aufeinander abzustimmen oder eine als wahrscheinlicher hervorzuheben.

Nimmt man all diese im Text angeführten Informationen zur Hydra zusammen, so entsteht das Bild einer seltsam amorphen Kreatur, die mal Züge mythologischer Mischwesen zwischen Schlange und Drache annimmt, mal nüchtern mit der Erdnatter verglichen wird. Während Linné die Kreatur lakonisch als „eine[...] Art grünlicher Polyp[...]“ in sein System aller Lebewesen einordnet, munkeln Matrosen von einem krakenähnlichen, Fleisch fressenden Fisch, der sie unerbittlich in die Tiefe zu reißen und mit seinen riesigen Zähnen zu zermalmen droht. Aus diesen widersprüchlichen Angaben waren verständlicherweise keine klaren Anweisungen

1765; based on the copy in the Koninklijke Bibliotheek, The Hague. Köln/London [u.a.]: Taschen 2005, S. 34. Die Hydra ist Bd. I, Tafel 102 abgebildet.

6 Conrad Gessner, *Historia animalium*. 4 Bde. Zürich: 1551-1558. Die Hydra ist Buch IV, 457 dargestellt.

7 Zit. nach Christa Riedl-Dorn: *Wissenschaft und Fabelwesen ein kritischer Versuch über Conrad Gessner und Ulisse Aldrovandi*. Wien/Köln: Böhlau 1989 (Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte; 6), Abb. 10.

für die begleitende Kupfertafel zu entnehmen. So musste der Zeichner sich für eine Variante des vielgestalten Wassertiers entscheiden. Dass der Herausgeber mit der ersten Entscheidung nicht zufrieden war, darauf deutet eine „Nachricht an den Buchbinder“ hin.⁸ Sie weist den Buchbinder an, das Kupfer Numero 22, also die Hydra, ganz



Gessner: *Historae* [...]

wegzuschneiden und „durch das beygelegte Kupfer, die siebenköpfige Schlange“ zu ersetzen.⁹ Für diese revidierte Fassung stach der Wiener Zeichner und Kupferstecher Jakob Adam (1748-1811)¹⁰ ein schuppiges Seeungeheuer, das sich hinten auf einen eingeringelten Schlangenschwanz, vorne auf zwei Raubtierpfoten stützt und aus dessen krokodilförmigem Rumpf sieben Köpfe auf langen Halsen herausragen. Ein Detail fügte er jedoch hinzu, das in keinem der Quellentexte erwähnt wird: Den Köpfen des Ungeheuers gab er menschliche Gestalt und identifizierte seine bärtigen Männer

- 8 *Schauplatz der Natur und der Künste*, 3. Jahrgang (1776), fol. 7v im Anschluss an das Inhaltsverzeichnis.
- 9 Am Ende eines Jahrganges ließ man die 48 Bogen zusammen mit einem Frontispiz, Titelseite, einer Vorrede und einem Inhaltsverzeichnis von einem Buchbinder zu einem Band binden. Was diese hier erwähnte ursprüngliche Abbildung zeigte, konnte bisher noch nicht in Erfahrung gebracht werden. Anfragen ergaben, dass die Exemplare des Wiener *Schauplatzes* der Bibliotheca Augustina (Leipzig), Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek (Göttingen), Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Universitätsbibliothek Wien, Wienbibliothek im Rathaus und der Stiftsbibliothek Kremsmünster allesamt die hiesige Illustration aufweisen. An dieser Stelle sei allen zuständigen Bibliothekaren für ihre Auskunft gedankt.
- 10 Die Signatur „J.A. sc.“ gibt Jakob Adam als Stecher zu erkennen. Ob er die Hydra auch gezeichnet hat, muss offen bleiben. Zu Adam, der viel für Druckwerke und Medaillon-Portraits arbeitete, von denen sich einige im Wiener Bildarchiv befinden, vgl. Günter Meißner (Hg.): *Allgemeines Künstler Lexikon* (AKL). Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. München und Leipzig: Saur 1992ff., Bd. 1, S. 299.

eindeutig als Jesuiten, indem er ihnen Baretts und somit die kennzeichnende Kopfbedeckung der Mitglieder der Gesellschaft Jesu aufsetzte (Abb. 1).

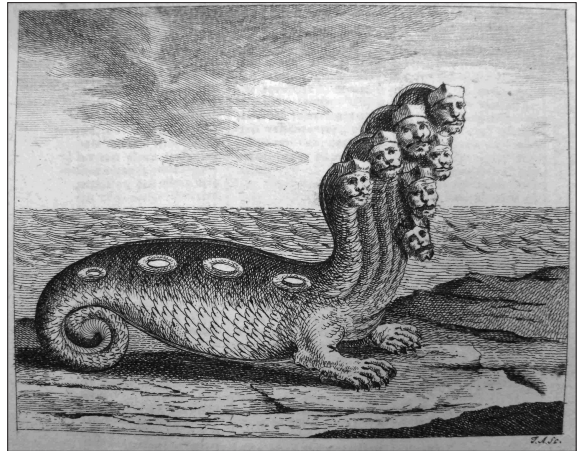
Das Rätsel der Hydra im Wiener *Schauplatz der Natur und der Künste* ist somit ein zweifaches: Nicht nur stutzt man, diesem Fabelwesen überhaupt in einem vorgeblich rationalen Werk der Aufklärung zu begegnen, das nützliches Sachwissen vermitteln will. Mehr noch drängt sich die Frage auf, warum die Hydra mit Jesuitenköpfen versehen ist, obwohl der Text dazu keinerlei Anlass gibt. Verbirgt sich dahinter eine politische Aussage? Verraten uns diese Köpfe mehr über den Entstehungszusammenhang und kulturellen Kontext des *Schauplatzes*, der bisher lediglich als Fortsetzung eines Berliner Drucks im Dienste aufklärerischer Pädagogik und bürgerlicher Interessen gewertet wurde?¹¹ Diesen Fragen wird im Folgenden nachgegangen und wenn auch die wahren Intentionen des Zeichners oder Herausgebers letztendlich nicht ergründet werden können, so kann das Jesuitenmonster doch Einblick in die bildungspolitischen und pädagogischen Debatten eröffnen, die die Habsburg-Monarchie in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts herumtreiben und die das Gesicht der österreichischen Kinderliteratur mitbestimmen.

Ikonographische Tradition

Zunächst gilt es zu klären, welche Bildvorlagen bzw. -typen der Jesuitenhydra Pate gestanden haben mochten, bzw. in welchen ikonographischen Traditionen das rätselhafte Mischwesen zwischen Schlange und Drache steht – wobei darauf hinzuweisen ist, dass die Übergänge zwischen Drachen, Schlangen und Seeungeheuern in Kunst und Literatur fließend sind und die Traditionen sich dem-

11 Als Vorlage diente das in zwei Lieferungen erschienene Anschauungsbuch *Spectaculum Naturae & Artium* et in vier Sprachen, Deutsch, Lateinisch, Französisch und Italienisch. *Spectacle de la Nature & des Arts, en quatre Langues, savoir Allemand, Latin, Francois & Italien*. Berlin: Winter 1761-1765, dessen insgesamt 50 Kupfertafeln von Johann Wilhelm Meil stammen. Vgl. dazu den Hinweis im Vorbericht des 1. Jahrganges des Wiener *Schauplatzes*, 1774, fol. 3r. Zu Meils Illustrationen vgl. Theodor Brüggemann und Otto Brunken: Johann Wilhelm Meil als Illustrator von Büchern für Kinder und Jugendliche. In: *Die Schiefertafel* 3,2 (1980), S. 51-74.

entsprechend kreuzen.¹² Das erste Indiz zu den Vorbildern der Wiener Hydra liefert der Begleittext, denn die Beschreibung von Gessner stimmt – bis auf die Jesuitenköpfe – genau mit dem Kupferstich aus dem *Schauplatz* überein. Mehr noch, die Abbildung in Gessners *Historia animalium* ist nahezu identisch – nur dass hier



Schauplatz – 3, Nr. 22

statt der Menschen- Raubtierköpfe und statt der Baretts dreizackigen Kronen zu sehen sind (Abb. 2). Durch diese Metamorphose von Tier zu Mensch und weltlicher zu geistlicher Kopfbedeckung wandelt sich das Kupfer Nr. 22 von einer naturkundlichen Illustration zu einem allegorisch-polemischen Sinnbild,¹³ dessen Vorgänger nicht mehr allein in der Tierkunde, sondern in der Bildpublizistik der Frühen Neuzeit zu suchen sind, die sich ihrerseits wiederum aus dem biblischen Bildervorrat speist.¹⁴

Das Bild des siebenköpfigen Drachens, der zu einer gängigen Bildformel reformatorischer Polemik wurde, stammt nämlich aus der Offenbarung des Johannes. In diesem christlichen Endzeitszenario erscheint der Drache, auch als „alte Schlange“ und Satan bezeichnet, mit sieben gekrönten Häuption, in einer Reihe prophe-

12 Vgl. dazu Engelbert Kirschbaum u. Wolfgang Braunfels (Hg.): *Lexikon der christlichen Ikonographie*. 8 Bde. Freiburg im Breisgau u.a.: Herder 1968-1976. Bd. 1, Sp. 516-524.

13 Noch eine Nummer komplizierter wird der Sachverhalt dadurch, dass Gessners Bildvorlage ein zeitgenössisches Pamphlet war, in dem das Monster als Allegorie für das veränderte Verhältnis zwischen Christen und Türken stand. Vgl. dazu C. A. Gmelig-Nijboer: Gessner's *Historia Animalium*. *Inventory of Renaissance Zoology*. S. 112.

14 Auf die mythologische Text- und Bildtradition der neunköpfigen Lernäischen Schlange, der für jedes abgeschlagene Haupt zwei neue nachwachsen und die Herkules als Teil seiner Zwölf Arbeiten erlegte, wird im *Schauplatz* gar nicht angespielt.

tischer Visionen, die den Kampf von Gut und Böse in dramatischer Bildlichkeit in Szene setzen.¹⁵ Seit dem 15. Jahrhundert gilt der Drache allgemein als Sinnbild der sieben Todsünden, Symbol des Teufels, Helfer des Antichrist und bedrohlicher Bekämpfer der Kirche. Damit bot er sich hervorragend als polemische Bildformel im Streit um den richtigen Glauben und die wahre Kirche im apokalyptischen Endzeitszenario des Reformationszeitalters an. Als im Zuge der Gegenreformation die Mitglieder der 1534 gegründeten Gesellschaft Jesu antraten, die römisch-katholische Kirche zu verteidigen, wurden auch sie als teuflische Ausgeburt und dämonische Endzeitkreaturen stigmatisiert.¹⁶ Auf reformatorischen Flugblättern des 17. Jahrhunderts trägt der Drache zunächst nur auf einem seiner sieben tierischen Köpfe das jesuitische Barett, während die restlichen Häupter andere klerikale Kopfbedeckungen wie die päpstliche Tiara, der Kardinalshut, die bischöfliche Mitra oder eine Mönchstonsur schmücken. Verteufelt wird durch diese Bildstrategie die gesamte römisch-katholische Kirche, als deren gefährlichste Vertreter schon bald die Jesuiten zählen. Oft nehmen Jesuiten in der reformatorischen Bildpropaganda auch Schlängengestalt an und signalisieren somit Sündhaftigkeit, Falschheit und List. Ob Schlange im Paradies oder Endzeitdrachen, die Jesuiten verkörperten auf diese Weise das Böse schlechthin und konnten mit den geläufigen Deutungsmustern der Heilsgeschichte als Widersacher Christi abgestempelt werden. Die Figur der jesuitischen Drachenschlange gehört somit im Zeitalter der Konfessionalisie-

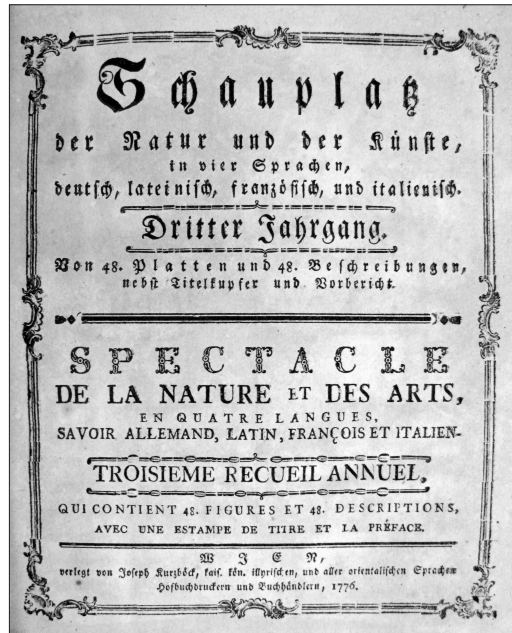
15 Der apokalyptische Drache, der auf das biblisch-mythische Seemonster Leviathan zurückgeführt wird, erscheint, umringt von dämonischen Kreaturen, in den Kapiteln 12, 13, 17 und 20 im Kampf gegen Christus und die Kirche. Eine erste Bildfolge zeigt den Drachen, der das Gottesvolk, dargestellt als gebärende Frau, und seinen Messias zu vernichten trachtet (Offb 12,1-6), gefolgt vom Satanssturz durch den Erzengel Michael (Offb 12,7-12) und die Erweckung zweier teuflischer Dämonen (Offb 13,1-18). In einer weiteren Vision erscheint er als Reittier der Hure Babylon (Offb 17,1-18). Schließlich wird er im Zuge der Errichtung des tausendjährigen Reiches endgültig vernichtet (Offb 20,2). Vgl. dazu die Stellenkommentare von Jürgen Roloff: Die Offenbarung des Johannes. 3. Aufl. Zürich: Theologischer Verlag 2001 (Zürcher Bibelkommentare) und Hubert Ritt: Die neue Echter-Bibel. Offenbarung des Johannes. 4. unveränd. Aufl. Würzburg: Echter 2000.

16 Vgl. dazu Michael Niemetz: Antijesuitische Bildpublizistik in der Frühen Neuzeit. Geschichte, Ikonographie, Ikonologie. Regensburg: Schnell & Steiner 2008, bes. S. 184-187.

rung zum gesamteuropäisch bekannten Bildrepertoire des protestantischen Antijesuitismus und verlieh dem Feindbild eine griffige Bildformel.

Auch nach dem Ende der Religionskriege und im Zeitalter der Aufklärung wirkte der Antijesuitismus fort, war nun aber eher politischer als theologischer Natur und gipfelte 1773 in der Aufhebung des Ordens durch Papst Clemens XIV (1705-1774). Statt der Protestanten sahen nun vor allem aufgeklärerische Laien, Jansenisten und Reformkatholiken in den romtreuen, konservativen Jesuiten ihren

gefährlichsten Konkurrenten und schlimmsten Feind.¹⁷ Den absolutistischen Herrschern, die die kirchliche der weltlichen Macht unterordnen wollten, waren die Jesuiten ebenso ein Dorn im Auge – allen voran den Bourbonen. So wurden die Jesuiten nacheinander aus Portugal (1759), Frankreich (1762) und Spanien (1767) ausgewiesen. Dieser allmähliche Untergang der Jesuiten wurde zu einem europäischen Medienereignis,¹⁸ im Zuge dessen die reformatorische antijesuitische Bildrhetorik aktualisiert und den neuen Umständen angepasst wurde. Wieder taucht der apokalyptische Drachen auf, doch thront nun auf allen sieben Köpfen ein Jesuitenbaret (vgl. Abb. 3). Auf diese Weise werden die Jesuiten allein zum Erzbösen und zum Feind der wahren katholischen Kirche stilisiert



Schauplatz – Titel (Jg. 3, 1776)

17 Vgl. dazu den grundlegenden Aufsatz von Richard van Dülmen: Antijesuitismus und katholische Aufklärung in Deutschland. In: Historisches Jahrbuch 89 (1969), S. 52-79.

18 Vgl. dazu Christine Vogel: Der Untergang der Gesellschaft Jesu als europäisches Medienereignis (1758 - 1773). Publizistische Debatten im Spannungsfeld von Aufklärung und Gegenaufklärung. Mainz 2006 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 207).

– der protestantische Antiklerikalismus weicht dem innerkatholischen Antijesuitismus.

Der gewählten Bildformel nach gehört die Hydra aus dem *Schauplatz der Natur und der Künste* von 1776 somit eindeutig in diesen historischen Zusammenhang und nimmt auf ihre Weise am europäischen Medienereignis katholischer Reformbestrebungen teil. Die Jesuitenhydra ist ein Mischwesen aus der naturhistorischen Illustrationstradition (Gessner) und der polemischen Bildformel des aufklärerischen Antijesuitismus. Doch stellt sich nun die Frage, was die Funktion und Bedeutung dieser halb wissenschaftlichen, halb polemischen Bildformel in einem Wiener Kinderbuch des Josephinismus sein könnte. Warum mischt der Herausgeber ausgerechnet 1776 dieses Wesen unter Instrumente der Aufklärung und der bürgerlichen Emanzipation?

Bildungspolitischer Kontext: Schulreformen und Aufklärungspädagogik

Eine mögliche Antwort ist im Bereich des österreichischen Schulwesens und der Schulreformen Maria-Theresias zu finden.¹⁹ Seit der Gründung seines ersten Kollegs in Wien im Jahre 1551 hatte der Jesuitenorden seinen Einfluss im Bildungssystem systematisch ausgeweitet und genoss im 18. Jahrhundert fast Monopolstellung. Waren die Lehrmethoden der Jesuiten im 16. Jahrhundert fortschrittlich gewesen, so wurde dem Orden ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor allem seine rückständige Bildungspolitik zum Vorwurf gemacht. Statt sich den Realien, also weltbezogenen Fächern wie der Mathematik, Geschichte und Erdkunde zuzuwenden, konzentrierten die Jesuiten sich weiter auf eine weltfremde, theologisch-gelehrte Ausbildung; statt auf deutsch zu unterrichten

¹⁹ Vgl. dazu Gerald Grimm: Die Schulreform Maria Theresias 1747-1775. Das österreichische Gymnasium zwischen Standesschule und allgemeinbildender Lehranstalt im Spannungsfeld von Ordenschulwesen, thesianischem Reformabsolutismus und Aufklärungspädagogik. Frankfurt am Main u.a.: Lang 1987 (Aspekte pädagogischer Innovation 10), S. 206-216, und Helmut Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Bd. 3: Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz (1984), Wien: Österreichischer Bundesverlag 1984, S. 34-44 und 68-89.

und Kenntnisse in der Muttersprache zu vermitteln, stand bei ihnen weiter das Latein im Vordergrund; statt durch lebendige Anschauung lehrten sie durch scholastische Methoden und stures Auswendiglernen. Damit geriet das katholische Österreich im Vergleich zum protestantischen Norden Deutschlands etwa bildungspolitisch in Verzug, und die anti-aufklärerischen Jesuiten wurden zu Sündenböcken dieses Rückstands abgestempelt.

Maria-Theresia (1717-1780) hatte zwar erst 1770 das Schulwesen programmatisch zum Politikum erklärt,²⁰ doch die jesuitische Vormachtstellung im Bildungsbereich war politisch schon seit Jahrzehnten unerwünscht. Schulen sollten nicht länger die Ausbildung von romtreuen Theologen fördern, sondern ganz im Sinne des aufgeklärten Absolutismus Stätten der Menschen- und Bürgerbildung werden, für Glückseligkeit durch Bildung und Aufklärung sorgen und vor allem den nationalen Interessen dienen. Maria Theresias Schulreformen, insbesondere die „Norma“ von 1752 zielten dementsprechend auf größere staatliche Kontrolle und eine Aufweichung der jesuitischen Vorherrschaft.²¹ Als pädagogische Leitbilder dienten der von ihr 1760 eingesetzten Studienhofkommission sowohl die deutsche und französische Aufklärungspädagogik als auch insbesondere die katholische Reformbewegung des Jansenismus, die sich den Kampf gegen das jesuitische Schulsystem auf das Banner geschrieben hatte.²² Der jansenistische Einfluss machte sich bereits seit der Frühaufklärung in der Habsburgermonarchie bemerkbar, erreichte in den 1760er Jahren seinen Höhepunkt und schlug sich in seiner antijesuitischen Ausrichtung sichtbar in den thesianischen Reformen nieder. Der Spätjansenismus trug somit wesentlich zur Überwindung der jesuitischen Gymnasialpädagogik in Österreich bei.

Weder die thesianischen Schulreformen noch die Aufhebung des Jesuitenordens im Sommer 1773 konnten jedoch die Jesuiten aus

20 Abdruck des entsprechenden Hofdekrets vom 13. Oktober in Engelbrecht (Anm. 19), S. 490.

21 Abdruck ebd., S. 461-463.

22 Zu den Jansenisten vgl. Grimm (Anm. 19), S. 206-216, und Vogel (Anm. 18), S. 28-40, die den Antijesuitismus als „wesentliches und durchgängiges Merkmal des Jansenismus“ hervorhebt (ebd., S. 31).

dem Bildungssystem verdrängen. Zwar war der Orden offiziell abgeschafft, aber hätte man den nun Ex-Jesuiten die Lehrtätigkeit verboten, wäre aufgrund des eklatanten Mangels an weltlichen Lehrern das gesamte höhere Bildungssystem zusammengebrochen. So lehrten die ehemaligen Jesuiten nach 1773 weiter als „Weltpriester“ und wurden aus den staatlich beschlagnahmten Gütern des Ordens finanziert. Insofern konnten die methodischen und inhaltlichen Reformen in der Praxis kaum Fuß fassen. Auch trug der bleibende jesuitische Einfluss dazu bei, dass die zweite und entscheidende Phase der Gymnasialreform 1774/1775 den bildungspolitischen Visionen des aufklärerischen Lagers eine Absage erteilte und einen konservativen Kurs einschlug.²³ Nur im Bereich des Elementarschulwesens, dem nie das Interesse der Jesuiten gegolten hatte, konnten die Reformen einer auf bürgerliche Bedürfnisse und Volksbildung ausgerichtete Nationalerziehung Früchte tragen.

Reformkatholische Prägung des Wiener Schauplatzes

Vor diesem bildungshistorischen Hintergrund lässt sich die 1776 in Wien gedruckte Jesuitenhydra im *Schauplatz der Natur und der Künste* als Zeichen eines aufklärerischen Antijesuitismus deuten, der selbst nach Aufhebung des Ordens nicht an Relevanz verloren hatte und gerade im Erziehungswesen – und somit auch in der Kinder- und Jugendliteratur – weiterhin eine bestimmende Rolle spielte. Das polemische Monstrum ist Zeugnis des reformkatholischen Einflusses auf die habsburgische Bildungspolitik und bestätigt anschaulich Seiberts bereits 1987 formulierte These, dass die Entfaltung der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur eng mit den konfessionellen Auseinandersetzungen des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts und den Erziehungsfragen am Ende der Regierungszeit Maria-Theresias verbunden ist.²⁴ In dieser Aus-

²³ Vgl. dazu Grimm (Anm. 19), S. 347-432.

²⁴ Ernst Seibert: *Jugendliteratur im Übergang von Josephinismus zur Restauration*. Mit einem bibliographischen Anhang über die österreichische Kinder- und Jugendliteratur von 1770 -

einandersetzung ist der österreichische Sonderweg der Kinder- und Jugendliteratur begründet.

Betrachtet man den Wiener *Schauplatz* unter diesem Gesichtspunkt, so lässt sich das gesamte Werk als Absage an die scholastische Pädagogik jesuitischer Prägung lesen. Schon die Tatsache, dass mit dem *Schauplatz* im katholischen Wien ein Werk aus dem protestantischen Berlin nachgedruckt und fortgesetzt wird, das der deutschen Reformbewegung des Philanthropismus verbunden ist, zeigt, an welchen pädagogischen Modellen man sich orientiert. Auch die Überlegung, das Lateinische durch das Englische zu ersetzen, bezeugt die Abwendung von humanistischen hin zu praktischen Idealen.²⁵ Anlass zur Veröffentlichung des *Schauplatzes* war zunächst der geschäftstüchtige Instinkt Kurzböcks, der spürte, dass „bey den heilsamen Bewegungen, die durch die Vorschläge und Ermunterungen rechtschaffener und einsichtsvoller Männer in Absicht auf die Verbesserung der Erziehung in vielen gutdenkenden Familien erreget worden, Werke dieser Art vorzüglichen Beyfall finden müssen.“²⁶ Reformpädagogik verkaufte sich also auch in der Habsburgermonarchie gut.

Angepriesen als Wochenschrift, die, gemäß dem aufklärerischen Motto „dem Nutzen und Vergnügen der Jugend gewidmet“ war, wurde der *Schauplatz*, davon zeugen die insgesamt 10 Bände, vom Publikum mit Beifall aufgenommen. Überzeugen konnte der *Schauplatz* sowohl auf methodischer als auch auf inhaltlicher Ebene: Die Kupferstiche vermittelten auf anschauliche Art praktische Elementarkenntnisse und kamen mit diesem gemeinnützigen Wissen den Interessen aufgeklärter Bürger entgegen. Die ausführlichen Texte, in denen eine Menge Fachbegriffe auf Deutsch, Latein, Französisch und Italienisch vorgestellt wurden, erlaubten den von den Jesuiten so verschmähten Realunterricht, dem heu-

1830. Wien u.a.: Böhlau 1987 (Literatur und Leben, N.F., 38).

25 Durchgeführt wurde diese Änderung dann jedoch nicht. Vgl. dazu *Schauplatz der Natur und der Künste*. 3. Jahrgang (1776), Vorbericht, fol. 4v.

26 Ebd., 1. Jahrgang (1774), Vorbericht, fol. 3v.

tigen Äquivalent etwa der Sach- und Heimatkunde, „auf eine so angenehme Art mit dem Sprachunterricht“ zu verbinden. Denn im Zeigen und Benennen der Gegenstände – und nicht im starren Auswendiglernen blutleerer Begriffe – eigneten sich die Kinder die Welt an, in der sich später als nützliche Bürger tätig sein sollten. „Auf diese Weise“, betont der Herausgeber den Unterschied zur jesuitischen Lehrmethode, „wird jungen Leuten nicht bloß der Schall leerer Worte, sondern mit denselben zugleich Sachkenntniß beigebracht.“²⁷ Die pädagogische Polemik, die sich hinter solchen scheinbar harmlosen Sätzen verbirgt, wird erst erkennbar, wenn man sie vor dem bildungsgeschichtlichen Horizont liest, den die Jesuitenhydra so unverblümt vor Augen stellt.

Das Rätsel der Hydra wäre damit gelöst: Beim siebenköpfigen Monstrum handelt es sich um eine von aufklärerisch gesinnten Reformkatholiken instrumentalisierte antijesuitische Bildformel aus der Reformationszeit, die sich zwar scheinheilig als wissenschaftliche Illustration ausgibt, letztlich aber als scharfe Kritik am fortbestehenden Einfluss der (Ex-) Jesuiten im habsburgischen Bildungssystem zu dechiffrieren ist. Im Kinderbuch steht das Jesuitenmonster somit als notdürftig getarnte Kampffigur für eine zeitgemäße, diesseitigewandte Pädagogik und nützlich-unterhaltende Kinder- und Jugendliteratur aufklärerischer Prägung, die den Interessen sowohl des Bürgertums als auch des aufgeklärten Absolutismus entgegen kommt.

Der Wiener *Schauplatz der Natur und der Künste* birgt jedoch noch so manches Rätsel, dem nachzugehen sich lohnen sollte. Denn bei genauerer Betrachtung könnte sich das von 1774 bis 1783 Werk auch als Schauplatz nicht nur bildungspolitischer Debatten erweisen, die die letzten Regierungsjahre Maria Theresias und Josephs II. im Besonderen und der Spätaufklärung im Allgemeinen bestimmten. Zu klären wäre etwa, wie der *Schauplatz* in das Verlagsprogramm des reformfreundlichen kaiserl.-königl. Hofbuch-

27 Ebd., 4. Jahrgang (1776), Vorbericht, fol. 6r.

druckers und Buchhändlers Joseph Lorenz Kurzböck (1736-1792) passt,²⁸ welche Rolle der in Schweinfurt als Theologe und Professor wirkende (Mit-)Herausgeber Johann Peter Voit (1747-1811) an dem Bilderlehrbuch hatte, und wie der *Schauplatz der Natur und der Künste* in den Kontext kinderliterarischer Produktion und Schulbuchwesen des Josephinismus einzuordnen ist.²⁹

Jesuitische Prägung Kaiser Franz II./I.?

Abschließend sei noch einmal kurz auf Kaiser Franz zurückgekommen, denn nicht nur der *Schauplatz* aus seiner Sammlung, auch seine Erziehung war von der habsburgisch-aufklärerischen Auseinandersetzung mit dem Jesuitenorden geprägt. Im Jahre 1777, also vier Jahre nach Aufhebung des Jesuitenordens und ein Jahr, nachdem die Jesuitenhydra in den Druck gegangen war, sandte Maria-Theresia, Franzens Großmutter, zum Entsetzen der Verwandtschaft mit Sigismund Anton Graf Hohenwart (1730-1820) einen Ex-Jesuiten als Prinzenzieher nach Florenz. Vater Leopold, der Ajo Colloredo und der Sotto-Ajo Manfredini hegten großen Argwohn gegen den „durchtriebenen“ und „süßen“ Jesuiten,³⁰ und die Großherzogin wurde verpflichtet, regelmäßig dem Geschichts-Unterricht Hohenwarts beizuwohnen, „damit er nicht Ungutes lehre“.³¹ 1784 schließlich erschien der Kaiser höchstpersönlich zur Inspektion des Unterrichts, von dem man ihm beunruhigende Berichte nach Wien geschickt hatte: Hohenwart halte seine Meinung über Josephs kirchliche Reformen nicht zurück.³² Der Kaiser sah seinen Verdacht bestätigt, fand Hohenwart „vorwit-

28 Vgl. dazu das Kurzprofil und Literatur in Peter R. Frank u. Johannes Frimmel (Hg.): *Buchwesen in Wien 1750-1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger*. Wiesbaden: Harrassowitz 2008 (Buchforschung 4), S. 110-112.

29 Vgl. dazu v.a. Seibert (Anm. 24) und Ingeborg Jaklin: *Das österreichische Schulbuch im 18. Jahrhundert* aus dem Wiener Verlag Trattner und dem Schulbuchverlag. Wien: Praesens 2003 (Buchforschung 3).

30 Cölestin Wolfsgruber: *Franz I., Kaiser von Oesterreich*. 2 Bde. Wien/Leipzig: Braumüller 1899, Bd. I, S. 101.

31 Ders.: *Sigismund Anton Graf Hohnwart*. Sigismund Anton Graf Hohenwart Fürstbischof von Wien. Graz: Styria 1912, S. 14.

32 Wolfsgruber (Anm. 30), S. 277.

zig“ und verfügte, dass der inzwischen siebzehnjährige Franz für seine restliche Erziehung nach Wien kommen sollte und auf diese Weise dem schädlichen Einfluss des Ex-Jesuiten entzogen würde.³³ Doch Hohenwart, dessen Unterricht sich durch fortschrittliche Methoden auszeichnete und den Franz tief verehrte, hatte, dem Biographen, Kirchenhistoriker und Benediktiner Cölestin Wolfsgruber (1848-1924) zufolge, „dem weichen Wachs des jungen Herzens so fest sein Siegel aufgedrückt, dass es keine Zeit und kein Einfluß mehr verwischen konnte.“³⁴ Inwiefern sich diese Prägung auf die spätere Sammlungspraxis des bibliophilen Kaisers auswirkte, wäre sicher einer Untersuchung wert.

Nikola von Merveldt

studierte Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft in Straßburg, Neuchâtel, Cambridge und München und lehrt seit 2004 Germanistik an der Université de Montréal, Kanada. Ihre Beschäftigung mit der Kinder- und Jugendliteratur des 18. Jahrhunderts hat sich nach Wien geführt, wo sie anhand der Kinderbuchsammlung von Kaiser Franz II./I. untersucht, wie das Wissen der Aufklärung in Text und Bild vermittelt wurde. Seit 1997 freie Mitarbeiterin der Internationalen Jugendbibliothek München, hat sie dort im Herbst 2007 die Ausstellung „Kannibalen im Kinderzimmer. Wandel eines Motivs der Kinder- und Jugendbuch“ kuratiert.

33 Ebd., S. 275-277.

34 Ebd., S. 289 und ebenfalls Wolfsgruber (Anm. 31), S. 21.

Ernst Seibert Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche



facultas wuv **UTB**

Einladung

Das Institut für Germanistik der Universität Wien und der Verlag facultas.wuv laden zur Präsentation des Buches

Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche

am Dienstag, den 11. November 2008, 19 Uhr

in der Fachbereichsbibliothek Germanistik, Niederlandistik
und Skandinavistik der Universität Wien,

Dr. Karl Lueger Ring 1, 1010 Wien herzlich ein!

Begrüßung: Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser
(Institutsvorstand)

Lesung: Elisabeth Etz aus „Vorurteile, oder was?“
(Buchklub der Jugend)

Podiumsdiskussion: „Literatur für Kinder und Jugendliche
als Gegenstand des Forschens und Lehrens“

Moderation: Stefan Kramer

Im Anschluss bitten wir zu einem Glas Wein.

*Ernst Seibert: Themen, Stoffe und Motive in der
Literatur für Kinder und Jugendliche
UTB: facultas.wuv 2008, 206 Seiten
ISBN 978-3-8252-3073-9, EUR 19,50*



Volkacher Akademie – Großer Preis 2008¹

Die Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur e. V. in Volkach verleiht im Jahre 2008 den von der Bayerischen Sparkassenstiftung in Höhe von EUR 3.000,- gestifteten

Großen Preis

an die Kinder- und Jugendbuchautorin
Kirsten Boie.

Damit wird ein formal und sprachlich facettenreiches Lebenswerk einer Autorin ausgezeichnet, deren realitätsnahes und phantastisches Schreiben auf einer humanistisch-humanitären Grundeinstellung und einer stets kritischen reflexiven Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftspolitischen und literarischen Problemen beruht. Mit ihrem gleichbleibend hohen literarästhetischen Anspruch zählt Kirsten Boie, auch international, zu den herausragenden deutschsprachigen AutorInnen der Gegenwart.

Daneben verleiht die Akademie seit 1982 jährlich den **Volkacher Taler**, und zwar an Persönlichkeiten, die sich in unterschiedlicher Weise um die Kinder- und Jugendliteratur allgemein und die Akademie speziell verdient gemacht haben.

Volkacher Taler 2008

gehen in diesem Jahr an die Wissenschaftler
Prof. Dr. Hans-Heino Ewers
und
Univ.-Doz. Dr. Ernst Seibert.

Prof. Dr. Hans-Heino Ewers (Frankfurt a. M.) ist einer der renommiertesten und wirkungsvollsten Wissenschaftler im Bereich der



Volkacher Taler

deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. Seine Arbeit als akademischer Lehrer am Institut für Jugendbuchforschung an der Universität Frankfurt, dem er als Direktor vorsteht, ist von weitreichender Bedeutung und findet allgemeine Würdigung. Ein Hauptanliegen von Hans-Heino Ewers besteht in den letzten Jahren vor allem darin, der deutschen Kinder- und Jugendliteraturforschung verstärkt internationale Geltung zu verschaffen.

Univ.-Doz. Dr. Ernst Seibert (Wien) hat sich als Literaturwissenschaftler große Verdienste um die Erforschung der deutschsprachigen, besonders der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur erworben. Seine Arbeit, auch innerhalb größerer Projekte, hat zu äußerst beachtlichen Ergebnissen, gerade im Bereich der historischen Kinderbuchforschung, und zu entsprechenden Publikationen geführt. Ernst Seibert zählt zu den Wissenschaftlern, die sich um eine interkulturelle Zusammenarbeit im ganzen deutschsprachigen Raum bemühen.

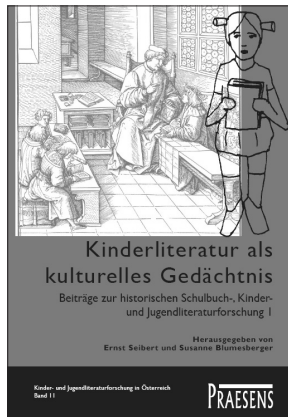
Die Preise werden am Freitag, 14. November 2008, um 18 Uhr im Schelfenhaus zu Volkach verliehen.

F.d.R.

Prof. Dr. Kurt Franz, Präsident

ÖG-KJLF-Buchpräsentation und Prämienvergabe

Der Druck des Sammelbandes *Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis* als Band 11 unserer Schriftenreihe steht bei Redaktionsschluss kurz vor dem Abschluss, sodass wir die folgende Veranstaltung schon vorankündigen können:



Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis.

Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und
Jugendliteraturforschung I

am 21. November 2008 um 19 Uhr
in der Österreichischen Nationalbibliothek,
„Oratorium“

Im Rahmen dieser Abendveranstaltung ist auch die diesjährige Vergabe der Prämien für wissenschaftliche Arbeiten zur Kinder- und Jugendliteraturforschung vorgesehen, die unsere Gesellschaft im Auftrag des BMUKK durchführt. Die definitive Einladung erfolgt nochmals per Mail-Aussendung. Wir freuen uns über zahlreiches Erscheinen.

Hermynia Zur Mühlen-Tagung

25. November 2008

im Institut für Wissenschaft und Kunst, 1090 Berggasse 17

Telefon / Fax: (01) 317 43 42 / E-Mail: iwk.institut@aon.at

Homepage: <http://www.univie.ac.at/iwk>

Roter Adel und Hochverrat

Hermynia Zur Mühlen (1883-1951)

und ihr Kampf um eine gesellschaftsverändernde Literatur

In Kooperation mit der Österreichischen Gesellschaft
für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF)

Konzept und Organisation:

Susanne Blumesberger, Ernst Seibert

Hermynia Zur Mühlen wurde 1883 als Gräfin Folliot de Crenneville-Poutet in Wien geboren und entstammte einer der angesehensten Familien der Monarchie. Ihr Leben war geprägt vom Widerstand gegen die Familie, gegen die Unterdrückung der Frau, gegen soziale Ungerechtigkeiten und gegen den Faschismus. Dank ihrer proletarischen Märchen, in denen sie dem Arbeiterkind komplexe gesellschaftliche Prozesse in einfacher Weise zu erklären versuchte, zählte sie zu den bekanntesten Kinderbuchautorinnen der proletarisch-revolutionären Literaturbewegung der Weimarer Republik. Außerdem übersetzte sie nahezu 150 meist sozialkritische Werke russischer, französischer, englischer und amerikanischer AutorInnen, u.a. Upton Sinclair.

In ihren eigenen Romanen verknüpfte sie vielfach die Erfahrungswelt der Aristokratie mit sozialistischen und frauenbewegten Problemstellungen. In ihrem nach ihrer Emigration verfassten Roman

Unsere Töchter, die Nazinen schildert sie den Sieg des Nationalsozialismus, die Auswirkungen des Antisemitismus und die Formierung von Widerstand.

10-10.15 Begrüßung/Einleitung:

Susanne Blumesberger, Ernst Seibert: Roter Adel und Hochverrat. Biografische Schlaglichter auf Hermynia Zur Mühlen

10.15-10.45 Susanne Blumesberger (Wien): Adelige – Proletarierinnen – Nazinen... Zu den Frauenbildern in den Werken von Hermynia Zur Mühlen

10.45-11.15 Siglinde Bolbecher (Wien): Der Faden der Ariadne. *Unsere Töchter, die Nazinen* und *Als der Fremde* kam als Entwürfe antifaschistischer Schreibstrategien

11.15-11.30 Pause

11.30-12.00 Jana Mikota (Siegen): Märchen der Armen: Hermynia Zur Mühlers proletarische Märchen der 1920er Jahre

12.00-13.30 Pause

13.30-14.00 Patrik von zur Mühlen (Bonn): Hermynias Zeit im Baltikum und deren Verarbeitung in ihren Erinnerungen *Ende und Anfang*

14.00-14.30 Ernst Seibert (Wien): Die Slowakei als literarisches Zwischenspiel bei Hermynia Zur Mühlen

14.30-14.45 Pause

14.45-15.15 Jörg Thunecke (Köln): Die rote Gräfin klagt an: Anmerkungen zu Texten aus dem Sammelband *Der rote Heiland* (1924)

15.15-15.30 Pause

15.30-15.45 Vorführung des Tondokuments:
Hermynia Zur Mühlen: *Das Geschenk. Ein
Weihnachtsmärchen* (BBC, Austrian Youth
Feature, gesendet am 15.12.1948, Fragment,
Österr. Exilbibliothek)

18.00 Lesung Andrea Schramek & Karl Men-
rad: *Geschichten um Frauen*



Zur Mühlen, Titel der Erstausgabe

IRSL-Kongress, 8.-12. August 2009 in Frankfurt am Main

Schon weit im Voraus möchten wir auf den nächsten Kongress der IRSL hinweisen, der vom 8.-12. August 2009 an der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt am Main im Campus Westend stattfindet und vom Institut für Jugendbuchforschung organisiert wird. Es handelt sich dabei um eine außerordentlich große Veranstaltung mit Plenar- und Sektionsvorträgen in deutscher, französischer und spanischer Sprache. Den Eröffnungsvortrag wird der Grimmforscher Prof. Heinz Rölleke halten. Eingeladen von der deutsch-schweizerischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung nimmt die ÖG-KJLF gerne sowohl inhaltlich als auch organisatorisch an dem Kongress teil. Wir bitten interessierte Kolleginnen und Kollegen v.a. dann, wenn Sie Referate halten wollen, sich mit uns in Verbindung zu setzen, damit wir Referatsinhalte miteinander abstimmen können. Nähere Informationen: www.irsl2009.de

Rezensionen Marková, Marta: Auf ins Wunderland! Das Leben der Alice Rühle-Gerstel. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag 2007. Mehrere Schwarzweißbilder, 546 S. ISBN 978-3-7065-4328-6.

Es ist sehr erfreulich, dass sich innerhalb relativ kurzer Zeit zwei Autorinnen intensiv mit Alice Rühle-Gerstel beschäftigten. Erst 2004 hat Jana Mikota ihre verdienstvolle Dissertation *Alice Rühle-Gerstel. Ihre kinderliterarischen Arbeiten im Kontext der Kinder- und Jugendliteratur der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und des Exils* im Peter Lang Verlag veröffentlicht. (siehe Rezension in libri liberorum, Jg. 6, Heft 21-22, Dezember 2005, S. 79-81)

Die Kulturpublizistin und Journalistin Marta Marková legt mit dem vorliegenden Werk nicht nur eine sehr ausführliche Biografie zu Rühle-Gerstel (1894-1943) vor, sondern auch ein Beispiel für die intellektuelle Entwicklung des frühen 20. Jahrhunderts. 1997 erhielt sie von Stephen S. Kalmar den Nachlass überschrieben und widmete sich seitdem voll Elan dem Bekanntmachen der vielseitigen Literaturwissenschaftlerin, Journalistin, Autorin, Verlegerin, Feministin, Individualpsychologin – als Schülerin von Alfred Adler – und nicht zuletzt Redakteurin der Kinderseite des *Prager Tagblattes* und Erziehungstheoretikerin. Dem sehr umfangreichen Inhaltsverzeichnis merkt man an, mit welcher Fülle es Marta Marková zu tun hatte. Ausführlich präsentiert sie die „Saga der Familie Gerstel“ mit Aufzählung der zehn Wohnadressen in Prag, geht auf den gesellschaftlichen Kontext ein und zeichnet den Familienalltag der Eltern von Alice Rühle-Gerstel nach. Ein eigenes Kapitel widmet Marková auch der Kindheit und Jugend der späteren Autorin, wobei sie die Ausbildungssituation in Prag zu dieser Zeit genau beschreibt, ebenso die Studentenzeit und die Tätigkeit als Gouvernante bei Elisabeth Marie Fürstin zu Windisch-Graetz in Schönau, die jedoch vorzeitig endete, weil sich Alice Rühle-Gerstel erlaubt hatte, eine Nacht unerlaubterweise fern zu bleiben. Wir erfahren

nicht nur zahlreiche historische Begebenheiten und Anekdoten, sondern auch, dass angeblich nur die Handschrift Otto Rühles die beiden zusammenbrachte. Relativ kurz behandelte Mikota die Arbeit des Ehepaar Rühles an der Publikation *Das proletarische Kind*, schrieb dagegen jedoch ausführlich über Rühles Beziehungen zur Individualpsychologie, die sie gemeinsam mit ihrem Mann mit dem Marxismus zu verbinden suchte. Viel Raum ist auch dem großen Kapitel „Spirituelles Leben des linken Exils 1932-36“ gewidmet, sie beschreibt die Situation, als Alice Rühle-Gerstel mit ihrem Mann im Frühjahr 1932 Deutschland verlassen musste, denn beide standen auf der so genannten „Schwarzen Liste“ und sollten liquidiert werden. Marková schildert aber auch durch Berücksichtigung der jeweiligen politischen Situation und der deutschsprachige Exil-Medienwelt – Marková geht auf einige Zeitungen und Zeitschriften, wie etwa *Die Arbeiter Illustrierte Zeitung*, *Die Volks-Illustrierte*, *Die Welt im Wort*, *Die Deutsche Volkszeitung*, *Der Sozialdemokrat* und *Die neue Weltbühne* detailliert ein, durch Beschreibung der jeweiligen kulturellen Treffpunkte und durch Präsentation der zahlreichen Textdokumente und Briefe die weiteren Exilstationen des Ehepaar Rühles. Sie beschreibt das Leben in Mexiko City, den erneuten Aufenthalt in Prag und Paris und den Abschied von Europa. Briefe und Aufzeichnungen von Alice Rühle-Gerstel belegen die Schwierigkeiten der Einreise nach Mexiko, wo sie am 1. Juli 1936 eintraf. Ihre weitere literarische und journalistische Arbeit wird ebenso erläutert wie die Hindernisse, die der Exilantin weiterhin von Deutschland in den Weg gelegt wurden. Die Situation besserte sich erst, nachdem sie und Otto Rühle mexikanische Staatsangehörige geworden waren. Die Begegnungen mit Trotzki, Otto und Marie Neurath, Frida Kahlo und vielen anderen ZeitgenossInnen wurden detailreich – mit zahlreichen Originaldokumenten belegt – geschildert. Die Entstehungsgeschichte des antikomunistischen und antifaschistischen Werks *Der Umbruch oder Hanna und die Freiheit*, an dem Rühle-Gerstel in den Jah-

ren 1937/38 arbeitete und das 1984 im Fischer Verlag mit einem Nachwort von Stephen S. Kalmar erschien, wird ebenfalls erzählt. 2007 hat Marková für den im AvivA Verlag neu aufgelegten Roman das Nachwort verfasst. Durch die Fülle an Informationen, die Schilderungen kleiner Begebenheiten zeigt Marková das unsichere und schwierige Alltagsleben im Exil. Die Biografie von Alice Rühle-Gerstel, alleine schon ein sehr umfangreiches und spannendes Unterfangen, ist eingebettet in ein Netzwerk aus persönlichen, literarischen Verbindungen, das sich im 15-seitigen Personenregister voll bekannter Namen niederschlägt. Die Lebensbeschreibung endet nicht mit dem Tod von Otto Rühle und dem wenige Stunden später erfolgten Selbstmord von Alice, sondern bindet auch die Reaktionen auf das „Verlassene Ende“ der schillernden Frau mit ein. Marková listet zusätzlich die Werke von Alice Rühle-Gerstel auf, u.a. auch ein komplettes Verzeichnis der Aufsätze in *Der literarischen Welt*, ihre Beiträge beim Frauen- und Pädagogischen Funk, ihre Übersetzungen ins Spanische und ihre eigenen spanischen Veröffentlichungen.

Marta Marková hat mit diesem Buch auch ein Stück kulturelles Gedächtnis aufgearbeitet. Zusammen mit dem eingangs erwähnten Werk von Jana Mikota ist auch ein Mosaikstein für die Kinder- und Jugendliteraturforschung geschaffen worden, schließlich hat Alice Rühle-Gerstel zusammen mit ihrem Mann den Verlag „Am andern Ufer“ gegründet und darin pädagogische Werke herausgegeben. Beide zusammen haben sich um die proletarische Kinder- und Jugendliteratur bemüht und die Ideen des „Roten Wien“ nach Deutschland gebracht.

Die Autorin hat viel Zeit und Energie in diese Spurensuche gesteckt, ist bis nach Mexiko gereist. Es ist kein Buch, in dem man schnell Daten und Fakten nachschlagen oder ein einzelnes Kapitel lesen kann, dazu ist das Leben und Wirken der Rühles zu dicht mit anderen Leben und Geschichten verwoben – was Marková in einer Rezension von Rolf Löchel auf www.literaturkritik.de auch

den Vorwurf eingebracht hat, sich in Einzelheiten und Belanglosigkeiten verzettelt zu haben und es nicht über sich gebracht zu haben, „all die Ergebnisse ihrer intensiven Rechercharbeit auf immer im Orkus ihrer Schreibtischschublade verschwinden zu lassen“. Der Rezensent spricht auch von einer „ermüdenden Lektüre“, eine Meinung, die ich nicht teilen kann, jedes noch so kleine – vielleicht unwichtig scheinende Detail – kann ein Hinweis auf heute vergessene Personen, Begebenheiten, Veröffentlichungen u.s.w. sein, denen HistorikerInnen, LiteraturhistorikerInnen und vielleicht ganz besonders KinderliteraturhistorikerInnen stets akribisch nachforschen (sollten).

Susanne Blumesberger

Armin A. Wallas: Deutschsprachige jüdische Literatur im 20. Jahrhundert (hg. v. Andrea M. Lauritsch), 3 Bde., Wuppertal: Arco 2008

Für die Forschung zu deutschsprachiger jüdischer Kinderliteratur, einem Teilbereich sowohl der historischen Kinder- und Jugendliteraturforschung als auch der deutsch-jüdischen Literaturgeschichte, ist vor allem der erste der drei Bände von Interesse. Armin A. Wallas hatte am Institut für Germanistik in Klagenfurt den nach seinem Tod bedauerlicherweise wieder aufgelösten Schwerpunktbereich „Jüdische Literatur“ initiiert und geleitet, bis er im Frühjahr 2003 im Alter von nur 41 Jahren unerwartet und viel zu früh verstarb.

„Die Beteiligung jüdischer Intellektueller an der Wiener Moderne mit den Querverbindungen zwischen Literatur und Zionismus, die Austragung jüdischer Identitätskonflikte in der Krisenzeit des Expressionismus, die Verarbeitung der Shoah, die Exilliteratur sowie die deutschsprachige Literatur in Israel/Palästina: das waren zentrale Themenfelder, denen sich Wallas gewidmet hat“, schreibt im Vorwort Hans Otto Horch (S. 11), seines Zeichens Univ.-Prof.

im Rahmen des Lehr- und Forschungsgebiets „Deutsch-jüdische Literaturgeschichte“ an der Rheinisch-Weltfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen, wo auch das Internet-Archiv jüdischer Periodika *Compact Memory* entwickelt wurde.

Im einführenden ersten Band der nun in der Reihe „Arco Wissenschaft“ von Wallas' Lebensgefährtin Andrea M. Lauritsch posthum herausgegebenen Schriften zur deutschsprachigen jüdischen Literatur des 20. Jahrhunderts werden folgende Schwerpunkte behandelt: jüdische Themen in der deutschen Literatur, literarische Bibelrezeption, deutsch-jüdische Schriftsteller und die Literatur Israels sowie Österreich-Konzeptionen jüdischer Schriftsteller zwischen Monarchie und Exil.

Sowohl Anna Maria Jokl als auch Ludwig Strauß, die beide im Kapitel „Deutsch-jüdische Schriftsteller und die Literatur Israels“ behandelt werden, verfassten jüdische Kinderliteratur von außerordentlicher Bedeutung: Anna Maria Jokl *Perlmutterfarbe. Ein Kinderroman für fast alle Leute* (1937 im Exil in Prag verfasst, Berlin: Dietz 1948), ein jüngst wieder aufgelegtes Werk, das sich mit bedrohlichen gruppodynamischen Prozessen an einer Schule befasst, und Ludwig Strauß *Die Zauberdrachenschnur. Märchen für Kinder* (Berlin: Schocken 1936), ein Beispiel jüdischer Kunstmärchen des 20. Jahrhunderts.

Obwohl deren kinderliterarisches Schaffen nicht einmal erwähnt wird, gleichwohl auch dieses einen wichtigen Beitrag zur deutsch-jüdischen Literaturgeschichte leistet und in Bezug auf die Kinderbuchautoren Jokl und Strauß der Band Wallas' also keinerlei Erkenntnisse liefert, ist er dennoch für das notwendige Hintergrundwissen bei der Beschäftigung mit jüdischer (Kinder-) Literatur von großem Nutzen.

So werden vor allem in der Einleitung „Jüdische Themen in der deutschsprachigen Literatur – Problemstellungen und exemplarische Interpretationen“ wesentliche grundlegende Fragestel-

lungen behandelt. Hier thematisiert Wallas einmal mehr die Wichtigkeit der Definition von „jüdischer Literatur“, was sich eins zu eins auf „jüdische Kinderliteratur“ übertragen lässt: „Spricht man von ‚jüdischer Literatur‘, so stößt man häufig auf Mißverständnisse, vielfach sogar auf Unverständnis. Manche meinen, eine ‚jüdische Literatur‘ könne es nur in hebräischer Sprache geben. Andere wieder vermuten, ‚jüdische Literatur‘ sei ‚religiöse‘ Literatur, und literarische Texte, die von Autoren verfaßt wurden, die zwar jüdischer Herkunft sind, sich aber nicht mit jüdisch-religiösen Themen befassen, dürften nicht unter dem Begriff einer ‚jüdischen Literatur‘ subsumiert werden.“ (S. 19)

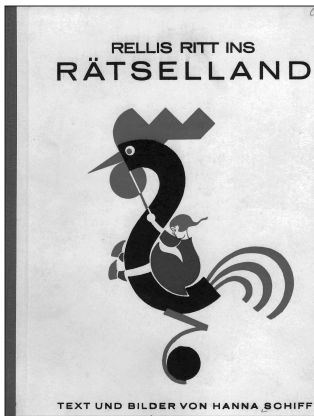
Bereits in seinem Vorwort von 2001 fordert Wallas: „Begriffe wie ‚Jüdische Literatur‘, ‚Exilliteratur‘ oder ‚Deutschsprachige Literatur Israels‘ dürfen nicht statisch definiert werden, sondern müssen in ihre jeweiligen kultur-, sozial- und literaturgeschichtlichen Zusammenhänge bzw. Entstehungsbedingungen eingeordnet werden. Solcherart kann die Polyphonie der Diskurse herausgearbeitet werden, beruhend auf der Analyse heterogener jüdischer Identitäts- und Lebensmodelle (wie etwa Assimilation, Zionismus, religiös-nationale Identitätsfindung etc.) sowie des Konflikts zwischen Fremd- und Selbstbild.“ (S. 14f.)

Des Weiteren legt er als grundlegende „Anleitung zur Beschäftigung mit jüdischer Literatur“ dar: „Die Frage nach dem „Jüdischen“ in der Literatur hat sich der Divergenz und Widersprüchlichkeit der jeweiligen zeitgenössischen Diskussionsprozesse zu stellen. Konfrontiert mit dem Bewußtsein, Angehörige einer verfolgten Minorität zu sein, bedeutete die Konstruktion des Begriffs einer eigenständigen „jüdischen Kunst bzw. Literatur“ auch das Bestreben, sich eine positive, d.h. selbstgewählte Identität zu schaffen, die sich bewußt als „das Andere“ versteht. Das eigene „Anderssein“ wurde somit nicht nur (oder nicht primär) als Ausdruck einer sozialen, ökonomischen, religiösen oder kulturellen Diskriminierung aufgefaßt, sondern als Chance zur Entfaltung eigenständiger kultureller

Traditionen, die auf genuin jüdische Denkmodelle Bezug nehmen [...].“ (S. 15)

Rahel Rosa Neubauer

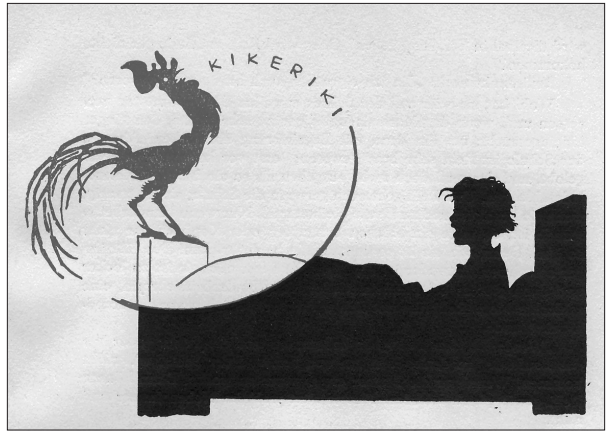
Miszellen Hanna Schiff: *Rellis Ritt ins Rätselland* – Hannas Weg in den Tod



Hanna Schiff, Titel

1949 nennt Edith Schwab in ihrer Diplomarbeit *Beiträge zur Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur in Österreich* Hanna Schiff und das Buch *Rellis Ritt ins Rätselland* ohne Angabe von Verlag oder Erscheinungsort. Dora Schimanko, die den Nazis mit einem Kindertransport nach England entkam, veröffentlichte 2006 ein Buch über ihre weit verzweigte Familie *Warum so und nicht anders. Die Schiffs: Eine Familie wird vorgestellt* im Eigenverlag. Neben interessanten Einblicken in eine jüdische Familie – zu ihr gehörten u.a. der Dirigent Bruno Walter (1976-1862), der Philosoph Karl Popper (1902-1994) und die Physikerin Käthe Boll-Dornberger (1909-1981) – schildert sie über mehrere Generationen hinweg das Leben der gutbürgerlichen Gesellschaft in Wien und nicht zuletzt auch in Ansätzen das Leben und Wirken von Hanna Schiff, deren Leben 1942 in Berliner Nazihaft gewaltsam endete. Hanna Schiff wurde am 11.6.1902 in Wien geboren, sie war die Tochter von Dr. Arthur Schiff (1871-1942), Internist und Privatdozent an der Universität Wien, und von Margarethe (Grete) Breuer (1872-1942), der Tochter von Dr. Josef Breuer (1842-1924), dem Mentor und Freund Sigmund Freuds. Sie kam am 9.9.1942 in Theresienstadt ums Leben. Hanna hatte zwei Geschwister: Dr. Erich (Eric) Schiff (1901-1992) emigrierte in die USA und wurde Wirtschaftswissenschaftler. Die 1903 geborene Schwester Elisabeth verübte 1941 in den USA Selbstmord.

Hanna selbst besuchte 1927/28 die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt und studierte an der Akademie der angewandten Kunst, damals Kunstgewerbeschule unter anderem bei Viktor Schufinsky. Sie malte – unter anderem das Porträt von Dora Schimanko, als diese etwa drei Jahre alt war – es



Hanna Schiff, S. 1

ist auf dem Cover der Familienbiografie zu sehen, sie schuf aber auch Werbeplakate, u.a. für die Firma Nivea und ist – auch das kann nur vermutet werden und wird in der Familie bis heute kolportiert – die Schöpferin des ersten Meisl-Mohrs.¹ Die weiteren biografischen Hinweise sind spärlich, so ist nur gesichert, dass sie 1938 wegen ihres kommunistischen Freundes von der Gestapo verhaftet wurde, von dort nach Berlin überstellt wurde und in Nazhaft starb. Die persönlichen Erinnerungen von Dora Schimanko an Hanna Schiff sind vage, so ist von einer roten Sandschaufel die Rede, die sie von ihr zum Geburtstag bekam, aber auch die prägende Geschichte mit einer Niveadose, in der ihre Mutter Kopfschmerztabletten versteckte um sie unbemerkt nach Berlin schmuggeln zu können. Medikamente waren der kranken Hanna Schiff nicht erlaubt.

Geblieden ist von Hanna Schiff nur ihr einziges Kinderbuch², das sie selbst getextet und illustriert hat: *Rellis Ritt ins Rätselnd*, 1931 im Deutschen Verlag für Jugend und Volk zum ersten Mal

¹ Laut einem Telefonat am 25.7.2008 mit Dora Schimanko.

² Bis jetzt konnte kein anderes Werk von Hanna Schiff nachgewiesen werden, auch meinte Dora Schimanko, die das Rätselbuch „zu Tode geliebt hat“, sie hätte sicher andere Bücher – so es welche gegeben hätte – von ihrer Familie bekommen.



Hanna Schiff, S. 5

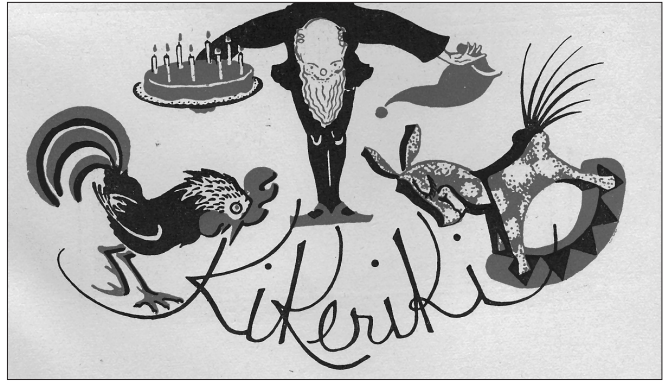
erschieden. Friedrich C. Heller beschreibt das Buch – er datiert es mit dem Jahr 1933 und meint damit vermutlich

die zweite Auflage: „Die Bilder sind in kräftigen Strichen oder silhouettenartigen Flächen gestaltet, die Farben auf Schwarz und Rot reduziert; als Vorlagen könnte man sich Linolschnitte denken. Das Heft ist ganz aus kunstgewerblicher Tradition zu verstehen – der dekorative Einband wirkt daher bei aller Zeitgebundenheit auch heute noch in seiner kräftigen und flächigen Farbigkeit“.³

Das Buch wendet sich sichtlich an Kinder im Volksschulalter. Am Vorabend ihres achten Geburtstags kann Relli nicht einschlafen, weil sie sich sorgt, ob auch wirklich alle ihre Geburtstagswünsche erfüllt werden. Während Sie noch versucht ihre Mutter dazu zu bewegen ihr zu verraten, was sie bekommen wird, schläft sie ein und träumt von einem roten Hahn, der aussieht wie ein Fragezeichen, weil er und seine Freunde von einer bösen Hexe verzaubert wurden. Nur ein Menschenkind kann durch das Lösen von Rätselsprüchen den Zauber brechen, erfährt sie. Der Hahn trägt Relli auf dem Rücken in den Zauberwald, wo sie der Hexe und den Freunden des Hahn begegnen, die in Zauberpflanzen verwandelt wurden. Mutig stellt sich Relli der Hexe und beginnt sofort die Rätsel zu lösen, was ihr auch gelingt, allerdings ohne die Lösungen den LeserInnen zu verraten. Doch so schnell ist der Zauber doch nicht gebrochen, Relli muss erst den Ausgang aus dem Zauberwald finden. Sollte

³ Heller, Friedrich C.: Die bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890-1938. Wien: Christian Brandstätter, S. 335.

ihr das nicht innerhalb von drei Tagen gelingen, wird ihr die Verwandlung in einen Strickstrumpf angedroht, ein Albtraum für das Mädchen, das **H a n d a r b e i t e n** hasst. Im Traum ist Relli bewusst, dass am nächsten Tag



Hanna Schiff, S. 19

ihr Geburtstag stattfindet und dass sie so schnell wie möglich aus dem Wald finden muss. Mit der Hilfe eines Leuchtkäfers und eines Zwerges gelingt es ihr, weitere Rätsel zu lösen und zu entkommen. Plötzlich ist es Tag und Relli erwacht in ihrem Bett. Auf ihrem Geburtstagstisch finden sich alle Geschenke, die sie sich gewünscht hat und die zugleich auch die Lösungen der Rätsel im Buch sind. Die LeserInnen werden noch einmal aufgefordert, die Rätsel zu probieren, sollten sie es nicht schaffen, können sie die Geschenke auf der letzten Seite des Buches nachlesen – allerdings auch etwas verschlüsselt. Die Vorliebe für Rätsel dürfte Hanna Schiff mit ihrer Familie geteilt haben, Dora Schimanko berichtet in ihrem Buch davon.

Susanne Blumesberger

Alex Wedding im Haus des Kindes

„Die heutigen Vernetzungen machen es möglich, frühere Netzwerke zu erkennen“, dachte ich mir, als mich am 4.12.2007 ein Mail von Frau Helga Kurzchalia erreichte. Darin teilte sie mir mit, dass Sie durch das Internet auf unsere Bemühungen, Alex Wedding wieder sichtbar zu machen, gestoßen ist und berichtete: „Als Kind



Folder zur Ausstellung „Wien und Berlin“, kuratiert von Prof. F. C. Heller

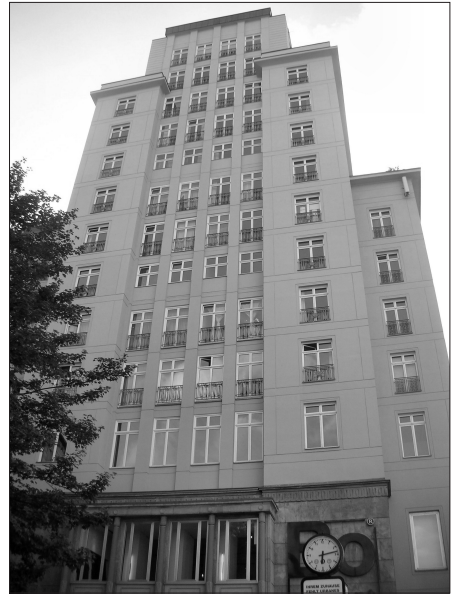
wohnte ich mit Alex Wedding in einem Haus und habe viele Nachmittage auf ihrem Diwan verbracht. Mein Vater kannte sie noch aus den Zwanzigern. Ich erinnere mich gut an die Zeit nach dem Tod von F.C. Weiskopf (da war ich sieben), habe sie dann später leider aus den Augen verloren.“ Frau Kurzchalia, selbst Autorin und kulturgeschichtlich interessiert (siehe www.hierbuch.de), war neugierig zu erfahren, wie Alex Weddings Leben weiter verlief, und ich war gespannt auf eine Frau, die die Schriftstellerin als Kind gekannt hat. Die Präsentation des Buches *Alex Wedding (1905-1966) und die proletarische Kinder- und Jugendliteratur*, 2006 im Verlag Praesens von Susanne Blumesberger und Ernst Seibert herausgegeben, im Rahmen der Aus-

stellung „Wien und Berlin. Zwei Metropolen im Spiegel des Kinderbuchs 1870-1945“ am 12. Juni 2008 in der Staatsbibliothek Berlin, ermöglichte auch ein Treffen mit der ehemaligen Nachbarin Alex Weddings. Frau Kurzchalia berichtete nicht nur von der Zeit, als sie bei Alex Wedding Bücher entleihen und lesen durfte, sondern wies auch auf das ehemalige Wohnhaus, in dem Alex Wedding 1953 bis 1966 im zehnten Stock gewohnt hat, hin. Mit diesem Haus am Strausberger Platz 19 in Friedrichshain hat es eine besondere Bewandnis, es wurde nämlich „Haus des Kindes“ genannt und beherbergte ein Kinderkaufhaus, einen Kindergarten, ein Puppentheater und im obersten Geschoß ein Kindercafé und trug vor allem früher eine Gedenktafel an Alex Wedding. Der Strausberger Platz, ein großer städtischer Platz in Berlin-Friedrichshain, markiert die Grenze zum Bezirk Mitte und ist über die Karl-Marx-Allee mit dem Alexanderplatz und über die Lichtenberger Straße mit dem Platz der Vereinten Nationen ver-

bunden. In der Nähe des heutigen Strausberger Platzes befand sich während des Mittelalters der Richtplatz Berlins, auf dem unter anderem Hans Kohlhaase 1540 hingerichtet wurde, dem Heinrich von Kleist in seinem *Michael Kohlhaas* ein Denkmal setzte. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Gegend um den Platz fast vollständig zerstört, in der Nachkriegszeit begann die DDR-Führung mit dem Bau neuer sozialistischer Wohnhäuser im Stil des Neoklassizismus. 1952 bis 1955 wurde der Strausberger Platz von Hermann Henselmann (1905-1995), er entwarf unter anderem auch den Fernsehturm und verfasste selbst ein Jugendbuch (*Das große Buch vom*

Bauen, Berlin Kinderbuchverlag 1976), bebaut. Henselmann, der selbst zwei Wohnungen bezog, vermied eine eindeutige Nutzungszuweisung der Räume, die Wohnungen sind großzügig und durch innen liegende Dielen komplex gestaltet. Türen mit Glasausschnitten lassen Licht in die einzelnen Zimmer. Die Häuser, unter anderem das 14-geschoßige Hochhaus auf Nummer 19, wurden sehr aufwändig gestaltet. Das so genannte „Haus des Kindes“ trägt eine Aufschrift aus Goethes *Faust*: „Solch ein Gewimmel möchte ich sehn, auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.“

So gesehen, war es sicher kein Zufall, dass Alex Wedding in dieses Haus zog.



„Haus des Kindes“ in Berlin

Susanne Blumesberger



Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für
Kinder- und Jugendliteraturforschung, Universität Wien, Institut für
Germanistik 3/06, Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien; Tel.: 4277-
42137; eMail: oegkjlf@gmx.at – Internet: www.biblio.at/oegkjlf
Hersteller: Praesens Verlag,
Wehlistraße 154/12, A-1020 Wien
Layout u. Satz: Mag. Dr. Michael Ritter
Redaktion: Mag. Dr. Gunda Mairböurl
Hrsg. und für den Inhalt verantwortlich: Mag. Dr. Ernst Seibert

Impressum

Offenlegung gemäß Mediengesetz § 25/2.
ISSN 1607-6745

libri liberorum wurde als Mitteilungsblatt der Österreichischen
Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung begründet
und hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansätze zur Erforschung dieses
Literaturzweiges an verschiedenen österreichischen Hochschul-
Instituten und Pädagogischen Akademien zu vernetzen. Dies soll
in Form von Forschungsberichten, Bibliographien, Rezensionen,
Konferenzberichten und Abstracts zu einschlägigen Dissertationen
und Diplomarbeiten erfolgen sowie in Ankündigungen und Berichten
über alle Aktivitäten der Gesellschaft. Das Blatt ist auch Basis für die
Kommunikation mit ähnlichen Institutionen im In- und Ausland und
mit Sammlern, insbesondere im Rahmen der Europäischen Union.

Blattlinie

prae
sens



